

England. Das Komitee der Internationalen Friedensgesellschaft und Friedensvereinigung in London hat folgende Resolution angenommen: In Hinblick auf gewisse unbedachte Bestimmungen in der Weisung und anders, die die Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und England heraufbeschwören, legt das Komitee der Regierung Seiner Majestät die Pflicht nahe, mit Deutschland ein Abkommen von ähnlicher Art zu schließen zu bringen, welches glücklicherweise zwischen England und Frankreich besteht, dadurch die Gefahr eines Krieges zu beseitigen und ein gegenseitiges Abkommen zur Verhinderung der Waffnungen möglich zu machen, die für die Bevölkerung beider Länder eine so schwere Last sind. Das Komitee nimmt die Gelegenheit wahr, diejenigen, die in Deutschland an denselben Werte arbeiten, seiner beruflichen Achtung zu versichern.

Niederlande. Die Königin Wilhelmina von Holland ließ nach einem Telegramm aus Amsterdam an den Kommandanten des Kreuzers „Friesland“, der nach Venezuela in See gegangen, folgendes Telegramm schicken: „In Anbetracht der Umstände, unter denen „Friesland“ nach Venezuela abreist, wünsche ich Ihre Majestät zuzunehmen, dem Stabe und der Besatzung Erfolg bei Vollendung der Aufgabe, die das Kriegsschiff, das Sie kommandieren, erwartet.“ — Zu dem Konflikt zwischen Venezuela und Holland liegt neuer folgendes Telegramm vor: Rotterdam, 4. September. Zu den heute aus Trinidad gemeldeten Gerüchten, denen zufolge der dort eingetroffene englische Gesandte in Caracas mit Einwilligung von Castro zwischen Holland und Venezuela vermittelt werden, ist zu bemerken, daß an zutreffender Stelle im Haag von solchen Absichten nichts bekannt ist.

Spanien. Der Ertrag der Steuern im Monat August dieses Jahres erlief eine Rückgang um 1.900.920 Pesetas gegen den gleichen Monat des Vorjahres. In den ersten acht Monaten des Jahres 1908 betrug der Ausfall 8.133.862 Pesetas gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Bulgarien. Die diesjährigen größeren Mäander in Bulgarien sind, nach einer Meldung aus Sofia, abgesetzt worden. Als Grund werden teils Ersparnisse, insbesondere aber die Rücksicht auf die neuen Verhältnisse in der Türkei angegeben, weil große Krumpfbögen in Südbulgarien leicht zu einer falschen Deutung hätten Anlaß geben können.

Rumänien. Über das Befinden des Königs Karol von Rumänien veröffentlicht das „Autoreiter „Amtsblatt“ folgendes von Professor v. Norden und vom Leibarzt des Königs, Theodor, abgedrucktes Bulletin: Der König leidet in den letzten Wochen an einem Magenkatarrh verbunden mit übermäßiger Magisarbeit des Magens, wodurch neurotische Erscheinungen hervorgerufen wurden. Anzeichen für ein tiefer liegendes Magenübel sind nicht vorhanden, ebensowenig dafür, daß die Magenscheidhäute zerfallen seien, wie dies vor zwei Jahren konstatiert wurde. Die Königin-Unterjochung, die am 18. und 19. August durchgeführt wurde, ergab mit Bestimmtheit, daß keine bössartige Veränderung des Magens oder anderer innerer Organe vorhanden ist. Das Herz ist vollständig normal. Der König, der infolge der Untersuchung etwas ermüdet ist, wird einige Tage das Bett hüten. Man kann mit Sicherheit erklären, daß der König rasch seine Kräfte wiedererlangen wird, so daß keinerlei Grund zur Besorgnis für die Zukunft vorliegt.

Mittelamerika. Zu den Vermordungen in Venezuela ist noch genauer. Wie das „Reiterische Bureau“ erklärt, ist das englische Amt ohne Rücksicht über die Absichten, die dem englischen Gesandten in Caracas an der Meldung über eine Reise beselben nach Trinidad zugeschieden werden. Dem genannten Bureau ist mitgeteilt worden, daß zwischen England und Venezuela keine Frage in der Sphäre ist, die brennend genug wäre, um eine solche Reise nötig zu machen. Wahrscheinlich ist es indessen, daß der Gesandte nach Trinidad geht, um die Klagen zu untersuchen, welche die englischen Kaufleute über die ihnen seitens der venezolanischen Regierung zuteil gewordene Behandlung erheben. Dem Hauptbeschwerdepunkt der venezolanischen Händler bilde die Auferlegung eines 30 prozentigen Differentialzollagolles auf Waren, die von Westindien in Venezuela eingeführt werden. Die Angelegenheit sei schon vor einiger Zeit Gegenstand von Verhandlungen und Verhandlungen zwischen der britischen und der venezolanischen Regierung gewesen.

Deutschland.

Berlin, 5. Sept. Der Kaiser hat sich, wie ein Telegramm aus Straßburg meldet, gestern vormittag um 11 Uhr mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar, sowie mit dem Fürsten Fürstenberg und sämtlichen Herren der Umgebung in Automobil nach Schloß Wittau, dem Besitz des Unterstaatssekretärs Joren von Ullrich, begeben, wo das Frühstück eingenommen wurde. Von dort aus erfolgte ein Besuch der Hofküchensburg, wo der See eingenommen wurde. Von hier aus unternahm der Kaiser noch weitere Automobilfahrten. — Die Kaiserin besuchte gestern mit der Prinzessin Viktoria Luise die Kaiserin-Augustastiftung in Potsdam.

— (Staatssekretär Dernburg) ist nach einem Telegramm aus Lenerija auf seiner Heimreise dort eingetroffen.

— (Der deutsche Botschafter in Wien,) v. Tschischky, ist am Freitag in Norberney zum Besuche des Reichsanzlers Fürsten Bülow eingetroffen.

— (Landrat v. Uslar), der im amtlichen Auftrage nach Südwestafrika entsandt zu werden, trifft Mitte dieses Monats am dem Schutzgebiet, wo er sich über zwei Jahre aufgehalten hat, in Hamburg wieder ein. Nach den „Samt. Nachr.“ wird er nach Etenförde zurückkehren.

— (Der Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, Dr. v. Lindequist), hat an diesem Freitag eine vier- bis sechsmonatliche Dienstreise nach Ostafrika angetreten, die in der Hauptsache dem Studium der Besiedelungsmöglichkeit der

Hochländer des deutschen Schutzgebietes dienen wird. Bis zum Wiedereintreffen des gegen Mitte September erwarteten Staatssekretärs Wirklichen Geheimen Rats Dernburg, liegt die Leitung der Geschäfte des Reichskolonialamts in den Händen des Ministerialdirektors Dr. Conze.

— (Ein Gefolge über die fakultative Feuerbestattung) beschäftigt nach der „Magdeb. Ztg.“ die preussische Regierung in der Tat dem Landtage vorzulegen.

— (Jesko v. Puttkamer pensioniert.) Wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, ist dem Gouverneur z. D. Jesko v. Puttkamer die nachgesuchte Veretzung in den Ruhestand mit der gesetzlichen Pension unter Verleihung seines Ranges und Titels erteilt worden. — Es verdient Anerkennung, daß Staatssekretär Dernburg gegenüber den Verträgen, Herrn v. Puttkamer wieder in den aktiven Kolonialdienst einzurufen, fest geblieben ist. Sowohl die Persönlichkeit Puttkamers, wie das von ihm repräsentierte Verwaltungssystem passen schlechterdings nicht in den Rahmen der Kolonialpolitik hinein, die man jetzt zu treiben gesehnen ist.

— (Eine Erhöhung der Biersteuer) figurirt bekanntlich auch auf dem Programm des Staatssekretärs Sydow. Nach den bisherigen Verlautbarungen mußte man annehmen, daß die neue Biersteuer eine Konsumsteuer geplant sei, die lediglich dem Biertrinker, nicht aber dem Brauer und dem Gastwirt aufzuerlegen sei. Die Agrarier aber wünschen es anders. Sie wollen eine Brausteuer, die einerseits die großen Brauereien — und nur diese — andererseits das Gastwirtsgewerbe treffen soll. In diesem Sinne schreibt die „Korresp. des Bundes der Landw.“, und die „Dsch. Tagesztg.“ drückt es bereitwillig ab: „Wenn durch diese Speise (gemeint sind die Speise der norddeutschen, vor allem der Berliner Gastwirte, D. Red.) besonders die erprobten Mietspreise der hiesigen Lokale auf das in süddeutschen Großstädten übliche Niveau herabgedrückt würden, wenn man auch bei der verabsichtigten Veretzung auf süddeutsche Einfachheit Bedacht nehmen wollte, dann müßte eine Erhöhung der Brausteuer auf die süddeutschen Sätze auch in Norddeutschland ohne jede weitere Veruerung der jetzt schon relativ hohen Schankverkaufs- und Bierpreise getragen werden können. Selbst ein ziemlich bedeutender Rückgang der heute für großstädtische Bierlokale in Norddeutschland erzielten schwindend hohen Mietspreise kann ebensowenig als volkswirtschaftliche Kalamität angesehen werden, wie notwendig werdende Ersparnisse bei der Ausstattung dieser Lokale. Wenn ferner die Bierwirte sich genötigt sehen würden, ihren Gästen statt der heute üblichen Diners von drei bis vier Gängen einfachere Hausmannskost vorzusetzen, so könnte das sogar gesundheitlich und volkserzieherisch günstig wirken. Die jungen Leute, welche heute die Hauptmenge der Stammgastenschaft dieser Bierlokale bilden, würden sich dann vielleicht leichter zur Gründung eines eigenen Hausstands entschließen, und sie würden sich sicher mit geringeren Ansprüchen an ihren familiärlchen Leben... In den kleinen Städten und auf dem platten Lande liegen die Verhältnisse ja freilich meistens anders, da lassen sich solche Ersparnisse an Speise, Speisekarte usw. meistens nicht erzielen. Deshalb wird es durchaus nötig sein, die gegebenen Vereineren dieser kleinstädtischen Gastwirte, die lokalen Kleinbrauereien, bei der Verteilung einer Brausteuererhöhung entsprechend zu berücksichtigen resp. ganz davon frei zu lassen.“

Vermischtes.

* Die Dauerfahrt des Parveoaballons verschoben.) Da der Abflug des im Kriegsmuseum, Oberstleutnant Schmiedeke, der den neuen Parveoaballon für die Militärverwaltung abnehmen soll, in den nächsten Tagen durch seine Teilnahme am Kaisermander daran verhindert ist, wird die große Dauerfahrt des Luftschiffes nicht vor dem 16. September stattfinden. Vielleicht werden die Verschiebungen, zur Abnahme gestellten Bedingungen auf mehrere Fahrten verteilt, so daß eine ganze Woche dadurch ausgefüllt wird. Für die zehntägige Dauerfahrt wird das Ziel erst am Morgen des Aufstieges selbst bestimmt werden, da dies mehr oder weniger vom Wetter abhängt. Man will natürlich das Luftschiff nicht gerade schräg nach gegen den beständigen Wind auf die Reise schicken; gemäßigter bei den meisten, nordwestlichen Winde etwa eine Aufgabe, die den Parveoaballon nach Magdeburg und Dessau führt. Auch ist unter Umständen Leipzig als Ziel in Betracht zu ziehen. Frequentielle Zuschauer, auch militärische, werden außer der Abnahmekommission nicht zugelassen, nur an dem Akt des Verlassens des Luftschiffes auf zwei Vertewagen nach der Landung sollen Offiziere teilnehmen.

* (Machung eines neuen Antriebs) des Luftschiffes. Ein Kapitalübertrag ist Freitag nachmittag gegen 4 Uhr im Westen Berlins verübt worden. In ihrer Wohnung in der Potsdamer Straße 76a wurde die 56 Jahre alte Rentiere und Hausbesitzerin Emilie Stolt von dem angeblichen Gasarbeiter Hermann Wimmel überfallen und tödlich verletzt. W. hatte auf eine Verabredung seitens ihres Abwesenden Mannes, der der Ausübung des Berufsverdens übertraf und sprang aus dem Fenster heraus. Er brach sich beide Beine und zog sich außerdem schwere

innere Verletzungen zu. In einem Krankenwagen wurde er als Vollzeitanfänger nach der Gattin geschickt, während sein Vater im Gefängnisstrafanstalt in Marzahn saß. Von drei Helfershelfern, die bei dem Verbrechen „Schmierer“ getanden hatten, konnte einer festgenommen werden. (* In D. Zug München-Berlin erschossen) hat sich ein Liebespaar, die Gattin des Kreisbauinspektors Wächter von der Provinzialregierung in Regensburg und der Obersterinär Jödy aus Ingolstadt.

* (Die Straßenszene aus Gießen) Am Saufe Balkstraße 14 zu Charlottenburg spielte sich am Freitag in der neunten Nebenstraße ein aufsehender Vorgang ab. Dort verurteilte der 23-jährige Freizeiter Willi Wuditz die etwa gleichaltrige Emma Maritz zu tödlichen. Das Mädchen ist lebensgefährlich verletzt. Dem Täter gelang es zu entkommen.

* (Unfälle auf französischen Bergschiffen) Am Bord der neuen Kaiser „Paris“ und „Antioche“ ereigneten sich während des Westfahrens erste Unfälle. Zwei Sturm-Geblöde der „Paris“ wurden beim Rücklauf zu arg eingeklemmt, daß sie weder geladen noch entladen werden konnten. Es blieb nichts übrig, als das Schiff in den Hafen zurückzuführen. Der starke Rücklauf voll durch allzuhohes Gasentwickeln des vorgelegenen S-Bulvers verursacht worden sein. An Bord der „Antioche“ schlugen aus einem 30-Zentimeter-Geschütz Granaten heraus, zum Glück ohne eine Explosion hervorzuhaben. Hierbei wird gemeldet, daß an Bord des „Bouvet“ bei Schießübungen mit einem 164-Millimeter-Geschütz ein Unfall ereignete, der nicht einem Konstruktions- oder Pulverabbaufehler, sondern einer Nachlässigkeit im Dienste zuzuschreiben ist.

* (Verunglückt der russische Staatsrat.) Auf dem städtischen Fuhrmann der Straße Unter den Linden in Berlin vor dem Grundstück 16 erfolgte am Donnerstag zwischen einer belegten Droschke und einer Kraftdroschke ein Zusammenstoß, wobei an der ersteren die Sperbermaße zerbrachen und die vordere Glasscheibe zerschmettert wurde. Der Fahrgast dieser Droschke, der 61 Jahre alte russische Staatsrat Peter Melnikoff aus Petersburg, der sich bei der Durchreise befindet, erlitt infolge der unüberlegenden Glassplitter erhebliche Schnittwunden im Gesicht und in der rechten Brustmaße am linken Schenkel.

* (Das Großdiebstahl in Linde-Luftschiff) hat nach längerer Pause gestern (Freitag) nachmittags unter Führung von Major Sperling und Oberingenieur Bahend nach eines seitigen Regens vom Tegeler Seezweifel aus einen Aufstieg unternommen.

* (Von der Geliebten erschossen.) In Anklam spielte sich gestern ein tragisches Drama ab. Der Sohn einer der vornehmsten und reichsten Familien der Stadt, Graf Dr. Fern, wurde von seiner Geliebten, einer Halbmetzlerin, im Streite durch eine Messerfahrt ins Herz getötet.

* (Die Donau) ist infolge anhaltenden Regens um zwei Meter gestiegen und steigt weiter. Bei ihrem Lauf durch Bungen hat sie vielfach Überschwemmungen verursacht. In dem New-Yorker Mietskafernen in Brand gesteckt. Am New-York wird unter dem 3. September gemeldet: In den letzten beiden Nächten wurden in dem New-Yorker Stadtviertel Yorkville 17 große Mietskafernen in Brand gesteckt. Die Brandursache ist bis jetzt nicht ermittelt. Man vermutet, daß es sich um gestohlene Droschke und ein Feuer handelt, das aus transatlantischer Freude am Feueranlegen handelt.

* (Ein Gattenmord), der wegen der beteiligten Persönlichkeiten in Boston das größte Aufsehen erregt, wird dem „B. M.“ in nachfolgendem Telegramm berichtet: London, 4. Sept. über einen sensationellen Verbrechen in einem Koffer werden aus Boston folgende Einzelheiten gemeldet: Ein Verurteilter, Schauspieler namens Peter Diermore, wurde gestern wegen Ermordung seiner Gattin, die ebenfalls Schauspielerin war, verurteilt. Man fand einen Teil der Leiche der Ermordeten in dem Koffer des Verurteilten in der Pension in Boston, wohin er ihn aus Somerville gebracht hatte. Die Fingerringe des Droschkentäuschers, der Jordan mit seinem Koffer nach der Pension fuhr, brachte die Tat ans Licht. Der Richter schätzte den Verurteilten der Polizei Anzeige, worauf mehrere Polizisten in die Pension gingen und den Koffer vor Jordans Augen erbrachen. Darin fanden sie die vermisselte Leiche seiner Gattin, in Jordan gestand nun, daß er sie Dienstag in Somerville in einem Wutanfall durch Eisensticht hervorgerufen worden sei, getötet habe. Er habe dann ihren Kopf in einem Koffer verpackt und nach Boston mit der Leiche in den Koffer gebracht, den er auf einer Dampfperfahr von Boston nach New-York über Bord werfen wollte. Die verurteilten Leichenteile wurden in dem Hafen zu Somerville gefunden. Die Tat erregte großes Aufsehen, da Jordan ein Mann von hervorragender gesellschaftlicher Stellung war.

* (Tod auf den Schienen.) Am Mittwoch nachmittags wurden beim Bahnhofsübergang an Kiefernbaum bei Grätz (Mecklenburg) zwei etwa siebenjährige Knaben von dem Hamburger Schnellzug erfasst und getötet. Beide Knaben wurden in ärztlicher Weise versterben, so daß die Persönlichkeit des einen Knaben bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte. Das Unglück soll nach Aussage von Augenzeugen dadurch entstanden sein, daß nach der Durchfahrt eines Berliner Personenzuges der Führer von Knaben hochgehoben wurde und sieben Knaben über die Gleise zu laufen versuchten.

* (Schiffskatastrophen) Madrid, 4. Sept. Ein Gibraltar herauf in furchtbarer Sturm; mehrere Schiffsunfälle sind bereits zu verzeichnen. Der Dampfer „Glauman Dual“ aus Glasgow ist in der Nähe von Ceuta auf Grund gelaufen. — Västana, 4. Sept. Das portugiesische Schiff „Sagua“ in der Nähe von Fagundes durch den heftigen Sturm auf die hohen Felsen geworfen. Die gesamte Mannschaft ertrank vor den Augen der Küstenbewohner, die keine Hilfe bringen konnten, da der hohe Seezustand jeden Rettungsversuch unmöglich machte.

* (Kinder als Eindringler) In Eisenhofsstadt in Oberfranken wurden zwei Geschwister, ein 10-jähriger Knabe und ein 8-jähriges Mädchen, verhaftet, die die unter dem Bette des Bürgermeisters vermauerte Gemindekasse regelmäßig bestahlen und die erbeuteten Geldbeträge ihren Eltern, wohlhabenden Bauernstern, heimbrachten. Die letzteren wurden wegen Diebstehle angeklagt.

* (Brandstiftung) In Döberitz a. Havelte der 16-jährige geisteschwache Sohn des Landwirts Gerwig das Haus des Gehilfen im Brand, wobei der Gehilfe durch den größten Teil ein getötet wurde. Der Brandstifter kam in den Flammen um. Beim Einfzuge von Brandmännern wurden vier Feuerwehrleute verletzt.

2 junge Hunde,
kleine Rasse, sind abzugeben
Geisgrube 9.

Gerstenstroh
verkauft **Steckner**, Lindenstraße.
Schöne mehrlache Speisefartoffeln
a Zentner 3 Mark verkauft
Johannstraße 1.

Ein geb. Kinderwagen
zu verkaufen
Christianeustraße 6.

Eine Drehrolle
ist zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Bl.
Ein sehr gutes kleines Blüschloß, wie
neu, eine Gitarre, Sogelapparat, Weinfarbe,
Weinflaschen und Klaffter „Minerva“
(25 Bände) zu verkaufen. Zu erfragen in
der Exped. d. Bl.

Einige neue und gebrauchte
Schreibmaschinen und
Vervielfältigungs-Apparate
sowie billig abzugeben.
Carl Lewin, Halle a. S., Steinweg 31
15 Stück gebrauchte Musikapparate,
wie Grammophone in allen Größen
mit und ohne Geldeinwurf, 2 Piano-
Orchestrions, Polypions, Spiel-
dojen usw.
verkauft billig **Julius Grobe**,
Automatenrestaurant.

Reinigungs-,
gemahlen, billig abzugeben
Fischerstraße 13.

21 Geiststrasse 21.
Billiger
Möbel-
Verkauf.
Blüschloß 48 Mark, Sofa 25
9 Mark, Schlafsofa 28 Mark,
Spiegel mit Kons. 12 Mark,
Kommode 18 Mark, Spiegel-
schrank 18 Mark, Kleider-
schänke 22 Mark, Vert. 35
Mk., Tisch 10 Mark, Schreib-
tisch 18 Mk., Schrankstuhl 18
Mark, Muschelbett, in Matratze
nur 26 Mark, Waschtisch 14
Mark, Kugelhänge, Küchen-
möbel, laufend billig zu ver-
kaufen.
Wohnungseinrichtungen
von
200—5000 M.
unter Garantie für gute
Ausführung.
S. Rosenberg,
Halle a. d. Saale
Geiststraße 21,
eine Treppe.

Mammut-
Grammophone
mit und ohne Geldeinwurf in allen Prei-
sen.
Platten
(iets das Neueste) in enormer Auswahl
empfehlenswert.
Julius Grobe,
Automatenhandlung.
Reparaturen billig.

Stauben werden Sie
über den wunderbaren Glanz
welcher Sie durch Putzen auf
Nachspüren der Metallischen
in Goldschmuck, Feinwerkzeugen,
Spiegel, Gläser etc. mit
Hermes-Bergmehl
in 20 Minuten. **Hermes-Bergmehl**
ist ein solches Pulverchen, das
vermag, dass es die Metalle nicht angreift,
Nicht allein putzt, sondern auch poliert,
nicht schmerzt! Keine kratzenden Be-
standteile besitzt! Auch schon die Metall-
Gläser etc. können abstrichen werden,
als wie mit Atzen, gelbes Pulver
ausmitten! Darum Präparat Alles und das
Beste schmeckt! In grosser Packt nur 10 P.

Tivoli-Theater.
Dienstag den 8. Sept. 1908
Leipziger
Krystallpalast-Sänger.
Bischoff, Klein, Jentsch, Schmidt,
Metz etc.

Leipzigs erste und älteste Herrengesellschaft. Gegr. 1889.
Vollständig neues Programm. Anfang 8 Uhr.
1. Platz (nummer.) M. 1.—, 2. Platz 60 Pf. Billets zu 80 Pf. (nummer.) so-
wie 50 Pf. bei den Herren **Kraus** und **Reichert**, H. Ritterstraße.

Dürkopp-Fahrräder
verkaufe, um zu räumen, zu bedeutend ermäßigten Preisen.
A. Erdmann,
Halle a. S., Leipzigerstraße. Merseburg, Stufenstraße 7.

MEY's Stoffwäsche
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ
Praktisch, elegant, von Leinen-... wäsche kann zu unterscheiden.
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.
Vorrätig in Merseburg bei: **H. C. Schultze**, Gotthardstrasse 4,
(auch an gross), **Carl Reuber**, **Oscar Donner**, Buchb., Breitestr. 2,
Franz Jul. Neil, Neumarkt 28, **Bruno Börsch**, Buchb. und Papier-
handlung.
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten,
in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben
Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich
echte Wäsche von Mey & Edlich

Verkaufe jetzt die
beste Oehmig-Weidlich-Kernseife,
hell, a Hund 35 Pfg.,
extra feine weisse Seife a Hund 40 Pfg.,
gelbe Schmierseife a Hund 25 Pfg.,
weisse gute a Hund 28 Pfg.,
Döbelner a Hund 32 Pfg.,
Seifenpulver von 20 Pfg. a Pfd. an.
Die so beliebte Kräuselseife 40 Pfg.,
Perfl 35 und 65 Pfg.
Aug. Berger, Gotthardstrasse 33.

Finnen und Miteffer.
Anerk. vorrätig. Mittel
v. hervorrag. Wirkung **Obermeyer's Herba-Seife**
Du hab. in allen Apoth., Drog. u. Parf. der Stadt 60 Pfg. u. 1 M.

„Ding an sich“
frei von Chlor und Soda, ist und bleibt das erste und beste Waschmittel
der neuen Aera. Chlor zerlegt die Wäsche, Soda macht sie gelb,
größere Mengen davon sind schädlich. Soda greift auch die Hände
empfindlich an. Billige Waschmittel enthalten erhebliche Mengen Soda,
zum Teil bis zu 90%. Zu haben bei: Adler-Drogerie **Wilhelm Kie-
lich**, Central-Drogerie **Kid Kupper**, Neumarkt-Drogerie **Herr Emanuel**

Feinsten
Einmach-Essig,
Salicylsäure,
ff. Canchli, geschält, Ingber,
Zimtblüten, Nelken,
sowie sämtliche 1a Gewürze
bei
Oskar Leberl,
Drogen und Farben,
Burgstraße 18.

Die schönsten Frisuren
erzählen Sie
durch meine
Saarunter-
lage
„Ideal“,
leicht und an-
genehm im
Tragen.
Zöpfe
in allen Far-
ben u. Preisen
vorrätig.
Auch fertige
Zöpfe von
eigenem aus-
gestimmtem
Saar. Crepp-Unterlagen 50 Pf.
Otto Stiebritz,
Spezial-Geschäft für Damenfrisuren
und Haararbeiten,
Gotthardstrasse 17.

Tanzstunde.
Mein diesjähriger Unterricht beginnt
für Herren Dienstag den 15. September,
für Damen Freitag den 18. September,
abends 8 1/2 Uhr im „Casino“.
Gefällige Anmeldungen erbitte in meiner
Wohnung **Schmalstraße 19, 2. Etage.**
Ergebenst
C. Ebeling.

Verein für Heimatkunde.
Montag den 7. Sept. abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
im Saale des „Herzog Christian“.
Vor 50 Jahren, betr. die Ein-
weihung der 1. Bürgerschule
und anderes. Gäste willkommen.
Der Vorstand.
Montag den
7. Sept., abends
8 1/2 Uhr.
Monats-
versamm-
lung
im „Zinck“.
Der Vorstand.

Geschirrführer-
Berein.
Unsere Versammlung
findet Sonntag den 13. September statt.
Der Vorstand.

Weisse Wand.
Theater.
„Altes Schützenhaus“
?

Dezter Tag!
Zirkus
P. Wilke
Nulandtsplatz.
Heute Sonntag umherzirkelnd
2 letzte Vorstellungen 2.
Nachmittag 4 Uhr
Fremden- und Familien-
Vorstellung
mit einem ebenso reichhaltigen Programm
wie in der Abend-Vorstellung.
Kinder zahlen in dieser Vorstellung halbe
Preise.
Abends 8 1/2 Uhr
Parforce-Vorstellung.
(Niesen-Programm).
Hochachtungsvoll **P. Wilke**, Direktor.

Recitationsabend
von Hofchauspieler **Walbert Ulrici**
Montag den 7. Sept.
im Saale der „Reichskrone“.
Vortragsfolge:
1. Goethe: Aueung; Totentanz; Schiller:
Teilung der Erde; Kranich des Jofkis.
2. Heine: Seegepenst; Sonnenuntergang.
3. Bisher: Gesellschaft. 4. Geringer: Liebe
im Schnee. 5. Eigendorf: Das zerbrochene
Ringlein. 6. Busse-Palma: Sturmwater;
Jugendens Weisheiten. 7. Otto Ernst: Winter-
sonnenmädchen. 8. Hiltner: Krieg und
Friede. 9. Ballade in U-dur. 4. Dichtungen
von **Friedrich Hölderlin**. Oberlehrer, Merse-
burg. 5. „Das Orchestel“ von Ernst von
Wildenbruch.
Musik von Max Schillings. Am Klavier:
Herr Musikdirektor **Krumholz**, Merseburg.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Hef. Platz 1,00 M. 2. Platz 0,50 M.;
Schiller 0,50 und 0,40 M.
Zur Vorverkauf bei Herrn **Frühner** 0,80
und 0,40 M.

Schützenhaus.
Heute urkomische Unterhaltung durch
das beliebte
Thüringer Künstler-Trio.
H. Rostbratwürste.
Ihm zahlreichen Besuch bittet
Karl Stein.

Weintraube.
Heute Sonntag nochmals
grosses Preisschiessen.
Holland's Restaurant.
Sonntag
Geflügel-Auskegeln.
Dauers Restauration.
Heute Sonntag
Geflügel-Auskegeln.
Ein Invalid sucht Beschäftigung.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Verloren
Autographie (6 Blatt gerollt). Bitte abzu-
geben bei
Karius, Brihl.
Die Verleumdung, die ich gegen den
Maurer Herrn **Wilhelm Albrecht** ausge-
sprochen habe, nehme ich hiermit zurück.
Otto Krenzmann, Maurer.

Unsere Läger sind mit allen

Neuheiten für Herbst und Winter

reichhaltigst sortiert und empfehlen wir hiervon in unerreichter Auswahl

Damen- und Kinder-Konfektion,

Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Seidenwaren, Besätze

von einfachster bis feinsten Art.

Wir bringen wie immer nur beste Fabrikate zu denkbar billigsten Preisen.

Brummer & Benjamin

Halle S., 22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Lewin's Lehranstalt

für moderne Handelwissenschaften:

Schüler-Aufnahme für folgende Quartalskurse bis 1. Oktober

1. 6-12 Monatskurse mit 1092 bzw. 2184 Unterrichtsstunden (12 Schulfächer) für Damen und Herren zur gründlichen Ausbildung für den Bureau- und Kontorämfach

2. 4 Monatskurse mit 726 Unterrichtsstunden (9 Schulfächer) zwecks Ausbildung zum perfekten Geschäftskorrespondenten und Maschinenschreiber.

3. Fortbildungskurse: (wahlfreie Fächer)

Deutsch: Rechtschreibung, Lesen, Rechnen, Schönschreiben, Rundschrift, englische und französische Sprache, sowie Unterricht in einzelnen kaufmännischen Fächern.

Spez. kaufm. Fächer: (wahlfreie Fächer)

Buchführung: einfache, doppelte, ital. u. amerik.

Handelskorrespondenz: deutsche, engl. u. franz.

Rechnen: Elementar- u. kaufm.

Geschlossene Kurse. Einzel-Kurse. Prospekt gratis.

S. Lewin, Halle a. S., Carl Lewin,
wiff. gepr. Lehrerin. Stehweg 3, 1. Et. Handelslehrer.

P. Pabst,

Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers von Russland,
Leipzig, Neumarkt 26,

Musikalien-Versand-Geschäft verbunden mit einer grossen Musikalien-Leihanstalt,
hält reichhaltiges Lager von Musikalien und Büchern musikalischen Inhaltes jeder Art.
Schnellste und constanteste Bedienung. — Günstigste Bezugsbedingungen.

Sowohl erziehen:

Leihanstalts-Katalog:

- 1. Abteilung: Instrumental-Musik Mk. 1,—
- 2. Abteilung: Vokal-Musik Mk. 0,50.

Verzeichnis käuflicher Musikalien und Bücher **kostenfrei.**

Man verlange im besonderen die Verzeichnisse:

- Was interessiert den Klavierlehrer
- Was interessiert den Pianisten
- Was interessiert den Violinisten
- Was interessiert den Gesangsfreund
- Was interessiert den Wagnerianer

Berger
Germania
Kakao
Föfsneck

Beste Marke

Rossfleisch

ff. Prima Ware,

Reinh. Möbius, Hofschlachtere, nur Delgrube 5.
Telephon 349.

Engros Otto Dobkowitz, Merseburg, En detail

Telephon 58 **Entenplan 11** (früher 3).

Gründung 1889

Grosse Eingänge von Neuheiten für Herbst u. Winter

in hervorragend schönen

Damen-Kleiderstoffen, Blusen und Kostümstoffen, Seidenstoffen, Besätzen,

Damen- und Kinder-Konfektion.

Kostüme, Blusen, Röcke, Kleider, Morgenröcke, Jupons.

Ich bitte die Auslagen in meinen Schaufenstern zu beachten.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

(Zur Reichsfinanzreform.) Den Einfluß der Fahrartensteuer und der Personentaxireform auf die Ertragnisse der Eisenbahn behandelt die „Kreuzzeit.“ Sie weist aus der Statistik nach, daß die Eisenbahn durch beide Momente eine erhebliche Verminderung der Einnahmen erlitten hat und schließt den Artikel mit folgenden Worten: „Hoffen wir, daß es im Reich gelingen wird, erziehbare, neue Einnahmequellen zu schaffen und die im Publikum allgemein verhasste Fahrartensteuer wieder zu beseitigen. Ein Gutes hat die letztere gebracht, nämlich die Abverzweigung, daß der Verkehr eine Vesteuerung nicht verträgt.“ — Was hier die „Kreuzzeit.“ auf Grund der praktischen Erfahrung zugeben muß, nämlich, daß der Verkehr keine Steuer verträgt, das ist von den Finanzmännern bereits bei der Beratung der Stenographischen Steuerprojekte nachdrücklich genug gesagt worden. Aber damals vergeblich! Nun, hoffen wir unferseits, daß die Konventionen nie wieder die Hand zu einer Vesteuerung des Verkehrs bieten und die erste Gelegenheit zur Abschaffung der Fahrartensteuer ergreifen werden.

(Einultramontanes Schulideal.) Unter diesen Stichworten brachten wir in Nr. 192 d. Bl. eine dem „Beichtpiegel“ des katholischen Geistlichen Hans Kirchsteiger entnommene Notiz, die aus der signierten Instruktion eines von Bischof neunkirchener Pfarrers den Teil zitiert, der sich mit dem Verhältnis der katholischen Kirche zur Schule befaßt und in der Behauptung gipfelt, daß die Pfarren doch die von Gott angeordneten Herren über die Schule sind und über die Lehrer seien. Nun weist der Bayerische Kurier (Nr. 235) auf den „katholischen Geistlichen Hans Kirchsteiger“ in nachstehenden Ausführungen hin: „Hans Kirchsteiger war bis vor einigen Jahren Weltpfarrer der österreichischen Diözese Linz, wurde wegen Sittlichkeitsdelictes seines Amtes entzogen und in einer Priesterstrafanstalt interniert. Später erfolgte auf Grund ärztlicher Gutachten bekannter Psychiater seine Ueberweisung in die Irrenanstalt Niedermarkt, aus der Kirchsteiger später entlassen. Seitdem lebte der unglückliche an Verfolgungswahn leidende Mann in Salzburg, wo er sich mit der Abfassung von antiklerikalen Schundromanen und mit Vorträgen in — Sozialistenversammlungen sein Leben verbrachte. Kirchsteiger ist reformunfähig. In einem Briefe an den Bischof von Linz, „dröhte“ er dem Mann damals — die Sache hande als Kuriosum in allen Zeitungen — er werde (oder habe) sämtliches Brot in den Salzburger Bäckereien konfiszieren.“ — Nach dieser Charakteristik ist die Korrespondenz des deutschen Lehrervereins, die den Stoff zu der Notiz im „Beichtpiegel“ Kirchsteigers entlehrt hat (Nr. 49), diesmal an eine recht zweifelhafte Quelle geraten und zur Entschuldigung des betr. Verfassers dürfen wir wohl annehmen, daß ihm der ehemalige Pfarrer Hans Kirchsteiger eine unbefangene „Größe“ gewesen ist.

(Gegen die Gefindevormieter und Stellenvermittler) ist mehrfach Klage erhoben worden, daß sie angeblich das Gefinde veranlassen, ihren Dienst anzugeben und mit einem anderen zu vertauschen. Mit Rücksicht hierauf hat der Handelsminister durch einen Erlaß an die preussischen Regierungspräsidenten den Ortspolizeibehörden das strengste Vorgehen gegen herumziehende Stellenvermittler und Gefindevormieter oder deren Angestellte zur Pflicht gemacht. Gleichzeitig hat der Minister die Regierungspräsidenten zu eingehendem Bericht über diejenigen Fälle aufgefordert, in denen die jetzt für die Überwachung der Gefindevormieter und Stellenvermittler bestehenden Vorschriften sich nicht als ausreichend erwiesen haben.

(Über die Budgetbewilligung der süddeutschen Genossen) äußert sich jetzt auch der Oberpräsident der Sozialdemokraten, Kautsky, in der „Neuen Zeit“. Kautsky spricht dabei über das Wesen der „süddeutschen Eigenart“ und diejenige des Mainz bestehenden freiwirtschaftlichen Institutionen, die dem preussischen Bundesstaate so oft als Mutter vorgehalten werden, recht skeptisch. Anschauungen, die nicht verstehen werden, auch außerhalb der Sozialdemokratie einige Beachtung zu finden. Bekanntlich fügen die süddeutschen Sozialdemokraten bei ihrer Rechtfertigung der Budgetbewilligung namentlich darauf, daß Süddeutschland gegenüber dem Norden das höher entwickelte Land sei, von dem das rückständige Preußen lernen könne. Kautsky fragt nun, worauf diese Behauptung sich

stütze, und erwidert darauf: „Offenbar auf die größere politische Gemütsfreiheit oder „Freiheit“ in Süddeutschland. Aber nicht irriger ist als der Glaube, das höher entwickelte Land sei auch stets das freiere. Die alte bürgerliche Geschichtsschablone legt wohl an den Anfang der historischen Entwicklung den Despotismus und meint, von da an marschiere die Menschheit geradlinig der Demokratie entgegen; aber so einfach ist der Geschichtsverlauf nicht. . . . Wenn die süddeutschen Staaten bessere Wahlbestimmungen zum Landtag und mehr Bewegungsfreiheit der Volksmassen haben, so beweist das noch lange nicht, daß diese Staaten höher entwickelt sind als der Norden. Die entscheidende Grundlage alles gesellschaftlichen Lebens ist die Ökonomie. Sie gibt auch den entscheidenden Maßstab für die Entwicklungshöhe eines Landes an. Die Daten der Wirtschaftsstatistik sprechen aber eine andere Sprache als die der bloßen politischen Geschichte.“ Auf Grund der Gewerbestatistik weist dann Kautsky nach, daß der Süden ökonomisch erheblich hinter dem Norden zurück ist, da dort eine bedeutend stärkere landwirtschaftliche Bevölkerung und ebenso ein stärkerer Kleinbetrieb ist. Schließlich reümert er sich dahin, daß es nur einseitig die ökonomische Rückständigkeit und andererseits eine in besonderen historischen Verhältnissen begründete Schwäche der Staatsgewalt ist, worin die süddeutsche Freiheit beruhe. Damit sei schon ausgeschlossen, daß die süddeutschen Methoden jemals Vorbildlich für den Norden werden könnten.

Die französische Bevölkerungskrise.

Die geringe Zunahme oder der zeitweilige Stillstand der französischen Bevölkerung erregt fast seit geraumer Zeit bei den französischen Statistiken und Staatsmännern die unbehaglichsten Gefühle und führt zu den verschiedensten Vorschlägen, wie diesen Stillstand abzuhelfen sei. Aus einer von der „Stat. Korrespondenz“ angefertigten Vergleichung ergibt man, daß die Zahl der Geburten in Frankreich zwar bis auf das Jahr 1906 immer noch höher ist als in Preußen, die Zahl der Geburten aber um 50 Proz. geringer. Als Folge hat sich denn auch ergeben, daß die gesamte natürliche Wachstumsrate in Frankreich nur 56464 im Jahresdurchschnitt für 1898 bis 1906 betragen hat, während sie in Preußen gleichzeitig alljährlich 1/2 Mill. übersteigt. Preußen, das noch 1870 Frankreich gegenüber um ein volles Drittel an Bevölkerung zurückstand, hatte Anfang 1908 mit sich bereits nahezu die gleiche Bevölkerungszahl; in zehn Jahren mehr es, bei stetiger Zunahme, Frankreich um 5 bis 6 Millionen überlegen sein. An jungen gestellungspflichtigen Mannschaften übertrifft Preußen, soweit man beurteilen kann, Frankreich bereits heute um 1/10. Dabei denn die zahlreichen Vorschläge, wie dem Bevölkerungstillstand abzuhelfen sei. Diese Vorschläge drehen sich einerseits darum, wie eine stärkere Geburtenzahl erreicht werden könne, sodann um die Frage einer Verminderung der Sterblichkeit, insbesondere die Kindersterblichkeit. So erklärt der „Figaro“ (29. Nov. 1907), daß in betreff der Zunahme der Geburten auf gefegte Gebiete wenig zu erreichen sei; man müsse das ganze Augenmerk auf die Herabdrückung der Sterblichkeit richten. Zu dem Zwecke rufe das Blatt die Staatsregierung und die Gesellschaft an, was aber nur der Staat eigentlich tun soll, um namentlich die Mütter illegitimer Kinder (deren Sterblichkeit besonders eine sehr große ist) eine bessere Kinderpflege bezubringen, das weiß der Ratgeber selber nicht recht. . . . Bemerkenswert ist, daß dies bereits von dem damaligen Ministerpräsidenten vor Jahren auf Bedingungen des Senates zur Untersuchung dieser Fragen eingeleitet worden sei, während die Mütter können und daher eingeschaltet sind. Der Senator Piot hat am 27. November 1907 an den Ministerpräsidenten Clemenceau im „Temps“ ein patriotisches Schreiben geschrieben, in dem er die in Frankreich fehlenden norderreichten Familien seiner Fürsorge empfiehlt (wohl zwecks Einbringung einer Gesetzesvorlage, die diesen Familien Steuererleichterung bringen soll). Die „Republique Française“ vom 29. November 1907 betont die Notwendigkeit einer Änderung der Erbschaftsgesetze. Das Gesetz, das die Teilung des Nachlasses zu gleichen Teilen vorschreibt, sei vom Abels es habe die Mütterlichkeit gebabt, daß immer mehr Familien, um der Gefahr der Verfallströmung ihres Vermögens zu begegnen, sich auf ein Kind beschränken! Insbesondere sei dies bereits bei den Bauern in vielen Departements eingetreten; die Familien mit zwei Kindern, das Zweifinderstigma, sei bereits ein überwundener Standpunkt. . . . Schon 1815 hat Castlereagh gepostet: man brauche die Franzosen gar nicht zu bekämpfen, denn bei Fortbestehen der Erbschaftsgesetze würden sie in hundert Jahren ausgehoben sein.

Volkswirtschaftliches.

(Die Verschlechterung der Wirtschaftslage wird von der Handelskammer zu Schweidnitz in sehr pessimistischen Rückblicken auf das erste und das zweite Quartal dieses Jahres konstatiert. Über den allgemeinen Charakter des ersten Vierteljahres 1908 heißt es in dem Bericht: Die rückläufige Bewegung des Wirtschaftslebens hat im 1. Vierteljahr 1908 sich weiter fortgesetzt und nunmehr fast alle Gewerbezweige ergriffen, wobei die allgemeine Lage von Industrie und Handel sich merklich verschlechtert hat. Betriebsbeschränkungen in größerem Umfang konnten nicht vermieden werden, zumal da bei dem immer noch hohen Geldstand und bei den hohen Preisen aller Roh- und Hilfsmaterialien sowie den geliebten Höhen die Produktionskosten dauernd hoch blieben. Die Aussichten für die nächste Zukunft sind ebenfalls in der Industrie noch für den Handel günstig.“ Im zweiten Viertel-

jahr hat sich dann auch die Lage nicht zum Besseren verändert, sondern merklich verschlechtert.“ Fast alle Industriezweige zeigen eine weitere Abnahme der Aufträge und eine erhebliche Verschlechterung des Geschäftsganges, so daß Betriebsbeschränkungen eintreten mußten. Besonders liegt die Textilindustrie darnieder, die größtenteils nur an 4—5 Tagen in der Woche ihre Arbeiter beschäftigt. Diejenige Porzellanindustrie des Bezugs, die bisher nach Nordamerika exportiert, hat gleichfalls einen erheblichen Rückgang zu verzeichnen. Ingemessen empfinden wird die Herabsetzung des Bankdiskonts. — Und angesichts solcher schweren Klagen kommt man dem deutschen Volke mit einer Flut neuer indirekter Steuern, die das Leben des wirtschaftlichen Bürgers, des Mangels an Beschäftigung nur trübselig zuspähen werden!

Provinz und Umgegend.

† Halle, 4. Sept. Der hiesige Hausbesitzerverein will zur Erleichterung des Hypothekensverkehrs eine Hypothekensbank auf Genossenschaftsgrundlage errichten.

† Gisleben, 4. Sept. Die Einführung des neuen Ober-Bezirks- und Hüttendirektors Bergart Dr. Vogelfang hat im Sessionssaale des Direktorialgebäudes stattgefunden.

† Schraplau, 4. Sept. Noch ein Mandatverfall. Am Montag früh stürzte in der Feldstraße kurz vor der Stadt ein Feuertagen eines Artillerieregiments um, wobei zwei Soldaten leichter Verletzungen erlitten. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die Mannschaften aus Terrainkenntnis diesen steilen, für derartige Fahrzeuge nicht geeigneten Hohlweg benutzt haben.

† Madegast i. Vnh., 4. Sept. Sechs setze, schwere Hammel, der Stolz ihres Besitzers, waren im benachbarten Dorfe Zehbiz eines Tages verschwunden und niemand konnte sich den Verbleib der Tiere erklären, wenn man nicht annehmen wollte, daß sie gestohlen seien. Jetzt hat nun das Rätsel seine Lösung gefunden. Die Hammel sind in einem unbewachten Augenblicke in die mit Getreidegarben hoch angefüllte Scheune geraten, dort von Schicht zu Schicht geklettert und dabei schließlich an einer lichten Stelle zwischen die Garben geruch und so von jeglichem Zugang abgeschlossen worden. Hier sind die Tiere elendiglich verhungert. Man fand sie dieser Tage, als man dabei war, die Scheune zum Ausbruch des Getreides zu räumen.

† Zerbst, 5. Sept. Der hiesige Verein für Geflügelzucht und Vogelschiß veranstaltet hier am 10. und 11. Oktober eine mitteleuropäische Jungvögel-Ausstellung, an der sich 14 Spezialclubs offiziell beteiligen. Bis jetzt sind schon mehr als 50 Ehrenpreise gestiftet worden, darunter solche von dem Protektor des Vereins, dem Prinzen Eduard von Anhalt, der Stadt, dem Kreise Zerbst usw. Der Staat und die Landwirtschafskammer haben silberne und bronzene Medaillen für die Prämiierung zur Verfügung gestellt.

† Bad Lauterberg, 5. Sept. Hier fand gestern nachmittag bei strömendem Regen die Enthüllung des Wilmannsdenkmals statt. Als Vertreter des Kaisers war Oberleutnant Duade erschienen, im Auftrag des Regenten von Braunschweig der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, und als Vertreter des Königs der Belgier Kommandant Vastien. Ferner sah man Vertreter des Reichsfanzlers, des Kolonialministers, sowie Delegierte des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, der Deutsch-Afrika Gesellschaft und der Kolonialgesellschaft. Major Kochus Schmidt, Wilmanns' treuer Gefährte, hielt die Weiherrede und übergab das Denkmal der Stadtverwaltung Lauterberg. Kommandant Vastien widmete in französischer Sprache dem Andenken Wilmanns' warm empfundene Worte. Eine Fülle von Lorbeer- und Eiferkränzen wurde am Denkmal niedergelegt. Der Enthüllung folgte ein Festmahle. Zahlreiche Telegramme von den Freunden Wilmanns' in Afrika und Asien, sowie von zahlreichen deutschen Städten sind eingegangen.

† Gisleben, 4. Sept. 1207 Getreidefärner in der Badentastchen. Ein hiesiger Landwirt übernahm einen alten Färner, der, gemüßlich auf einer Kommandant sitzend, sich im wahren Sinne des Wortes beide Backen vollstopfte. Sie waren nicht gefüllt mit Getreide und galten dem Kopfe ein forderbares Aussehen. Der Wissenschaft wegen wurden die Tauschen geleert und die einzelnen Körner gezählt. Es fanden sich — kaum glaublich! — 1207 wohlausegebildete Getreidekörner, das ist der Inhalt von über 20 Kornähren. Bedenkt man nun, wie oft der Färner eine solche Portion in seinen Bau trägt und daß er außerdem noch täglich zu seiner Nahrung eine ganze Anzahl Körner verzehrt, so kann man sich einen Begriff von der Schädlichkeit dieses Nagers machen.

† Calbe a. M., 4. Sept. Die Stadt Calbe hat gegen ihre beiden früheren Bürgermeister Schrick und Herberholz im Zivilwege Klage erhoben. Während ihrer Amtszeit sind in der Stadt erhebliche Unterschlagungen begangen worden, weshalb der Stadthalterverordneter Seiler als Täter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Seiler hatte eine Kautions von mehreren tausend Mark hinterlegt, durch die zum Teil die Unterschlagungen gedeckt werden konnten. Für den Rest werden nun die beiden früheren Bürgermeister, ferner der Beigeordnete Wilkens in Anspruch genommen.

† Förderstedt, 4. Sept. Um einem Wilderer auf den Fluren der Gemeinden Förderstedt und Akenndorf das Handwerk zu legen, versetzte sich der berittene Gendarm Tierjen mit dem Amtsdienere aus Förderstedt in einer am Feldwege stehenden Scheune, von der aus sie das Gelände gut übersehen konnten. Als sie etwa 8 Uhr abends einen Schuß fallen hörten und einen mit einem Gewehr ausgerüsteten Mann gehen sahen, bestieg der Gendarm sein mit in der Scheune untergefestelltes Pferd und ritt auf den Mann los. Dieser aber nahm, statt auf Anruf das Gewehr fortzuliegen und die Hände hoch zu heben, Aufstellung hintereinander auf dem Felde aufgestellten Getreidebündel und schob auf den Gendarm, dem er den Helm durchschloß. Der Gendarm feuerte nun mit dem Dienstrevolver auf den Wilderer, der mit noch drei, glücklicherweise fehlgehenden Schüssen antwortete. Der Gendarm, fortwährend den Getreidebündel umreitend, schoß noch zweimal. Seine Kugeln hatten gut getroffen: ein Schuß, der tödlich wirkte, ging dem Manne durch die Brust, ein anderer durch die Lende. Als der Wilder die kampfunfähig war, stellte er das Schießen ein. Bald darauf verließ er die Leide. Die höchste erreichte Höhe betrug 3300 Meter, in der eine Temperatur von 7 Grad Kälte herrschte.

† Magdeburg, 4. Sept. Der Ballon „Otto von Guericke“ des Magdeburger Vereins für Luftschiffahrt erreichte nach siebenstündiger Fahrt die österrichische Grenze. Die höchste erreichte Höhe betrug 3300 Meter, in der eine Temperatur von 7 Grad Kälte herrschte.

† Weimar, 4. Sept. Einen Mord- und Selbstmordversuch macht gestern abend im nahen Taubach der Bahnarbeiter Franz Gismann. Er geackelt mit seiner Ehefrau in Streit und schob ihr nach heftigem Wortwechsel eine Nagel in den Kopf. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und verwundete sich lebensgefährlich.

† Leipzig, 4. Sept. Dem „Sächsischen Verein für Luftschiffahrt“ ist ein in warmen Worten gehaltenes Dankschreiben des Grafen Zepelin zugegangen, in dem er u. a. ausdrückt, daß er durch die nationalen Sammlungen in den Besitz einer Summe gelangt sei, „die die Baukosten eines Luftschiffes weit übersteigt, die mir aber geflattet, mein Unternehmen auf eine breitere materielle Grundlage zu stellen, wodurch die Sicherheit des Betriebes in ausreichender Weise als bisher gewährleistet wird“.

† Dresden, 4. Sept. In einem Abteil 2. Klasse des abends in Dresden eintreffenden Leipziger Schnellzuges wurde dem „Dresdn. Nachr.“ zufolge ein etwa 24-jähriger Student erschossen aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Bei dem Toten fanden sich keinerlei Papiere, die über seine Persönlichkeit hätten Aufschluß geben können.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 6. September 1908.

** (Personalien.) Die Postassistenten Runge von Merseburg und Rödel von Schleuditz sind nach Halle versetzt. — Der Ober-Postassistent Weichensfeld in Freyburg (Untrutz) ist in den Ruhestand getreten. — Der Polizeivertaler a. D. Müller in Lausen ist gestorben.

Erntefest. Unsere Gegend, die bis vor fast hundert Jahren nicht unter der preussischen Krone, sondern unter dem sächsischen Kürbte gestanden hat, weiß noch heutzutage manche Eigentümlichkeit auf, die an diese einstige Zugehörigkeit erinnert. Eine davon ist die Sitte, das Erntefest nicht mit der preussischen Landesstrecke zusammen zu feiern, die dafür bekanntlich den Sonntag nach Michaelis bestimmt hat, sondern an einem im Belieben jeder einzelnen Gemeinde liegenden Sonntag nach Beendigung der Getreideernte. Die Felder sind jetzt leer. Wohl erheben sich an vielen Orten hochgeschichtete Getreidebündel, deren Inhalt in den Scheunen keinen Platz finden konnte, aber nur selten sehen wir noch hier und da einige Mandeln. Ihre Eigentümer sind Nachzügler, die entweder aus Trägheit nicht rechtzeitig mit der Ernte begannen haben, oder denen bei Mangel an Hilfskräften die Arbeit über den Kopf gewachsen ist. Da haben sich denn die meisten Gemeinden unserer Gegend entschlossen, an einem der nächsten Sonntage das schönste Fest des Landmanns, das Erntefest, zu feiern. Des Landmanns allein? Wie, nicht auch des Städters? Ja wohl.

Auch in der Stadt weiß man den Sinn dieser Feier zu würdigen. Auch wir sind Gottes Kostgänger, auch wir sind von dem Segen abhängig, den er über die Fluren abernahm so überreich ausgeschüttet hat, und jedesmal, wo das Brot auf unserem Tische erscheint, gedanken wir des Schöpfers, von dem alle gute Gabe herabkommt. Freilich in der Stadt, und besonders der großen, merkt wohl mancher erst aus dem Kirchenzettel in der Zeitung, daß mal ein besonderer Sonntag ist. Die Gemeinde, die sich hier um die Kugel schart, hat zumeist ganz andere Interessen, als der Bauerndann draußen. Aber im Danken kann und soll sie mit ihm doch eins sein. Mittelbar gehts auch den Städten an, ob eine gute oder schlechte Ernte gewesen ist. Und wenn, wie diesmal, alles ohne Mißwachs, ja vielmehr wohl allgemein in unseren Landen aufs beste und reichlichste eingeehnt werden konnte, dann werden wir gern in das Erntedank einstimmen: „Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohltun deiner Hand, Güte und Milde hat gereignet, dein Geschenk bedeckt das Land. Auf dem Felde, in dem Garten ist dein Segen ausgestreut, und getränkt ist unser Weizen, unre Herzen und erntet.“ So knäht's denn auch in der Erntepredigt, zu der sich am Danfest eine besonders zahlreiche Zuhörerschaft einfindet. Überall ist's Lob und Dank und die Mahnung, die irdischen Gaben weder zu überhäufen, noch zu mißbrauchen. Alles Vergänglichliche ist ja nur ein Gleichnis. Auch das so rasch vergänglich Brot ist ein Abbild des himmlischen Brotes, das ewig bleibt, des göttlichen Wortes, das unre Seelen speist, eine Nahrung nicht nur für den sterblichen Leib, sondern für die irdische Seele. Zu deren Heil soll auch das Festliche dienen, und wer vom Erntefeste auch einen Gewinn für seinen inneren Menschen davon trägt, der hat die rechte Ernte gemacht und feiert das schönste Danfest.

** Das rauhe Herbstwetter, das eine geraume Zeit anhält, wird durch eine Wetterlage bedingt, die uns zu allen Jahreszeiten unser häßlichstes Wetter beschert. Ein Gebiet hohen Luftdruckes bedeckt Südeuropa, insbesondere den Südwesten des Erdteils, und die auf dem Meer entstehenden Depressionen ziehen ungedehnt von Westen her etwa in die Nord- und Ostseegegend und beunruhigen dadurch die Bitterung ganz Deutschlands mit stürmischen Winden, Regenfällen und niedrigen Temperaturen, zu denen die verhältnismäßig häufigen kalten Gewitter in auffallendem Gegensatz stehen. Weisrath wies die Wetterkarte bereits ganz herbstlich anmutende Minima von nur 740, selbst 735 und noch weniger Millimeter Luftdruck auf. Noch ist keine Änderung abzusehen! Die vorher günstigen Aussichten auf eine reiche und gute Obst- und Weinerte werden durch die anhaltend kalte und feuchte Witterung bedroht.

** Aus den amtlichen Bekanntmachungen der Landwirtschaftskammer zu Halle entnehmen wir folgendes: Auch in diesem Herbst wird ein Obstmärkte in Halle abgehalten, und zwar nach denselben Grundsätzen wie im Jahre 1907. Als Marktlokal ist wiederum der „Wintergarten“ vorgezogen und als Termin der 21. und 22. Oktober. — Die Beste bauenden Landwirte unserer Provinz werden auf die internationale Gersten- und Hopfen-Ausstellung in Berlin vom 10. bis 18. Oktober dieses Jahres aufmerksam gemacht und erucht, die Anmeldung bis spätestens zum 14. September an die Kammer einzureichen. Zugleich wird noch besonders darauf hingewiesen, daß nach Vorchrift der Ausstellungseitung jedem ausgestellten Muster ein dazugehöriges Abrenbündel beizufügen ist. Es darf also vor dem Dreschen nicht vergessenen werden, ein solches zu reservieren.

** Der Taler ist tot — es lebe das Dreimark-Stück! Die alten Eintalersstücke, die bekanntlich schon vom 1. Oktober 1907 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten, brauchen vom kommenden 1. Oktober d. J. ab auch nicht mehr von den Reichs- und Landesbanken zur Umwechslung angenommen zu werden. Nach dem 1. Oktober bekommt man für einen alten Taler nicht mehr 3 Mark, sondern nur den Silberwert der Münze, der erheblich geringer ist. Anstelle der aus dem Verkehr übrigens fast völlig verschwundenen Taler werden bekanntlich demnächst die neuen Dreimarkstücke treten.

** Von einer schweren Finanzkrise der deutschen Lehrerschaft bedroht. Aber das Vermögen der Zentral-Militärdarlehnskasse für Lehrer, A. G. zu Berlin, Elisabethstraße 34, ist am 1. d. M. der Konkurs eröffnet worden. Die Kasse wurde im Jahre 1903 mit einem Aktienkapital von 200 000 Mark gegründet. Hierzu kamen im Laufe der Jahre eine Million Spareinlagen, die von etwa 600 Sparern eingeleistet worden sind. Zweck der Kasse war, durch Darlehen die zum Militär eingezogenen Elementarlehrer in den Stand zu setzen, als Einjährig-Freiwillige zu dienen. Um ihnen hierzu die Möglichkeit zu gewährleisten, wurde die Kasse von der deutschen Lehrerschaft mit der Bestimmung gegründet, daß jedem in das Heer eintretenden Berufsgenossen ein Darlehen bis zu 1500 Mark während dieses Jahres gewährt werde. Die

Sicherheit bestand in einer Police, die die Sterbefälle der deutschen Lehrerschaft auszufüllen hatte. Der auf die Police lautende Betrag war in 15 Jahren rückzahlbar. Im Anfang ihres Bestehens zahlte die Kasse als Gewinnanteile 5 v. H. im letzten Jahre nur 4 1/2 v. H. Mit dem ihr zur Verfügung gestellten Kapital bediente sie Hypotheken. Die Schwierigkeiten sind durch die allgemeine Lage des Geldmarktes entstanden. Es kam hinzu, daß viele Sparere ihre Einlagen zurückverlangten. Der Konkurs ist dadurch veranlaßt, daß Sparere, die nach rechtmäßiger Kündigung ihre Einlagen nicht hatten zurückverlangt, den Klageweg beschritten. Die 200 000 Mk. Aktien verteilten sich auf 100 Anteile. Die Sparere hatten Einlagen bis zu 12 000 Mk., während der geringste Betrag 50 Mk. war.

** Die am Freitag auf dem Marsche nach dem Mannövergelände hier eingerückten Truppteile des vierten Artilleriekorps haben gestern früh zwischen 6 und 7 Uhr unsere Stadt wieder verlassen.

** Etwa zwanzig Mitglieder des hiesigen Musik- und Gesangsvereins Irene traten gestern früh eine gemeinschaftliche, auf mehrere Tage berechnete Reise an, die sich über Köln rheinaufwärts bis Bingen und von da über Wiesbaden nach Frankfurt a. M. erstrecken wird. Von der schönen Mainstadt aus, wo im Juli d. J. so viele Merseburger Turner festliche Tage verlebten, wird am kommenden Donnerstag die Heimfahrt angetreten. Glückliche Reise!

** Am „Herzog Christian“, 1 Treppe hoch, eröffnet heute Herr A. Rens sein Weltpanorama mit einer Bilderreihe von dem herrlichen Garabae. Das Panorama ist täglich von nachmittags 3 bis abends 10 Uhr geöffnet.

** Vereins- und Vergnügungs-Chronik. Ein Jugend-Orchester in veranlagt der Hllg. Turnverein heute nachmittags im Bürgergarten, im Anschluß hieran Tanz. — Sebanfeier des Artillerie-Kriegerevereins findet im Zoologischen Garten statt. — Ein 15. Stiftungsfest bezieht der Gesellschafts-Verein „Caterpia“ im Casino. — Im Augusten ist von heute bis Dienstag großes Volksfest à la Dresdener Vogelweise mit allerlei Belustigungen. — Tänzerinnen hatten ab „Pöhlharmonie“ in der Reichstrasse, „Ambrosia“ im Bürgerhof, „Schiefschub“ in der Kaiser-Wilhelm-Halle. — Ausflüge mit anschließendem Zuzug unternehmen Männer-Gesangsverein „Flora“ nach Meuscha (Kaffeegaus), „Dilettantenverein“ nach Schtopan (alter Gasthof), Buchdruckerverein „Gutenberg“ nach Schtopan (Deutscher Kaiser), „Wilde Jäger“ nach Meuscha (Schmidts Gasthof). — Erntedankfest findet statt in Seuna, Klein-Stagna, Burglebenau und Kriesdorf; Barmstedt ist in Creppau und Bänder.

Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen
§ Altsherbis, 4. Sept. Der Bärderheimbrodt, der in Regellehre zwei Kinder seines Arbeitgebers in bestfälliger Weise ermondet hat, wurde heute früh aus der Unterhofschaft in Nordhausen zur Beobachtung seines Gesundeszustandes von zwei Transporten gefesselt in die hiesige Krankenanstalt transportiert.

§ Schfuditz, 5. Sept. Am Donnerstag traf der Oberpräsident der Provinz Sachsen Erzellenz Hegel mit Gemahlin hier ein und besichtigte nach kurzem Besuch der Gräfinlich-Hohentalschen Familie in Dörfau die Erziehungsanstalt in Horburg sowie den in Alttrausitz im vorigen Jahre aus Anlaß der Konventionsfeier errichteten Delitzsch. Am Freitag vormittag wurde im Beisein des Landeshauptmanns Frhr. v. Wilnowski die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Alt-Scherbis in Augenschein genommen, wobei sich Erz. Hegel recht anerkennend über die Einrichtungen der Heilanstalt äußerte. Die Abfahrt erfolgte gegen mittag.

Spielplan-Eutwurf des Leipziger Stadt-Theaters

vom 6. September bis 14. September 1908.
Jenes Theater. Anfang 7 1/2 Uhr: Sonntag: „Die Walfire.“ — Montag: „Der Bischof.“ — Dienstag: „Mignon.“ — Mittwoch: „Das Nachtlager von Granada.“ — Donnerstag: „College Crampion.“ — Freitag: „Fra Diavolo.“ — Sonnabend: „Johannisfeuer.“ — Sonntag: „Othello.“ — Montag: „Der Walfire.“
Altes Theater. Anfang 7 1/2 Uhr: Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr: „Spähle auf Tauris.“ Abends 7 1/2 Uhr: „Die Dollarprinzessin.“ — Montag: „Ein Walgertraum.“ — Dienstag: „Die Dollarprinzessin.“ — Mittwoch: „Wilhelm Tell.“ — Donnerstag: „Die lustige Witwe.“ — Freitag: „Alt-Heidelberg.“ — Sonnabend: „Die Dollarprinzessin.“ — Sonntag nachm. 7 1/2 Uhr: „Spähle auf Tauris.“ Abends 7 1/2 Uhr: „Im weissen Rötel.“ — Montag: „Die Kreuzgretel.“

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 6. September 1808, zog Joachim Murat, der Schwager Napoleons I., unter dem Namen Joachim I. Napoleon als König über die Elben in Weimar ein. Er zeigte sehr bald eine gewisse Selbständigkeit und suchte, entgegen den Anschauungen des Kaisers, der ganz Italien nur als eine französische Provinz ansah, das Land mit Milde und Kraft und lo zu regieren, daß er sich wirklich die Liebe des Volkes erwarb. Damals bereits träumte er von einem geeigneten Italien und oben dieses, sein Streben wurde ihm schließlich verhängnisvoll. Denn bereits sieben Jahre später wurde er, da auch ihm der endgültige Sturz Napoleons mitris, gefangen genommen und erschossen.



Wetterwarte.

Vorausichtiges Wetter am 6. Sept.: Zunächst schönes, trodenes, am Morgen aber sehr kühles Wetter. Tag etwas wärmer, aber langsam zunehmend bewölkt, später wieder etwas Regen. 7. Sept.: Aufwechsend bewölkt, zeitweise heiteres Wetter mit Regenpausen. Früh wärmer, Tag etwas kühler als am 6. Sept.

Gerichtsverhandlungen.

1. Halle, S. 4. Sept. (Strafkammer). Der 16-jährige Malegeheiß Ester Kugler aus Merseburg wurde wegen fälschlicher Vereidigung eines Schulmädchens zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Auf die erkannte Strafe wurde die vom Angeklagten erlittene Untersuchungshaft voll eingerechnet, sodass er nur noch eine Woche zu verbleiben haben wird. — Der Maschinenbeizer August Geminmer, der wegen Betrugs und anderer Eigentumsvergehen schon erheblich mit Gefängnis und Zwangsbus bestraft ist, lernte in Merseburg auf einem Zangboden ein älteres Fräulein kennen und trieb sie für ein Verhältnis an. Er spiegelte ihr vor, sie heiraten zu wollen, obwohl er bereits verheiratet und Vater von drei Kindern ist. Unter dem Vorgeben, er wolle Möbel für die häusliche Einrichtung beschaffen, lotzte er den Geschäftigen 60 Mr. ab. Die Strafkammer schickte den geführigen Schwörender auf ein Jahr sechs Monate ins Zuchthaus und verurteilte ihn außerdem noch zu 300 Mr. Geldstrafe oder weiteren 20 Tagen Zuchthaus und zu fünf Jahren Erwerbsverlust. — Der Arbeiter Gustav Woch in K. u. F. Berg war vom Merseburger Schöffengericht wegen Unterschlagung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Er arbeitet mit seiner Frau für eine Leipziger Zigarren Fabrik und einer Abfertigung fertiger Zigarren. Woch erhielt die Firma 40 Pfund Tabak zu wenig zurück. Nach Rücksichtnahme soll das fehlende Quantum von seinen Kindern durch Spülwasser verdorben worden sein. Schon früher hat er einmal zur Entschuldigung eines ähnlichen Mantos angegeben, der vermählte Tabak sei durch Petroleum unbrauchbar gemacht worden. Gegen das Schöffengerichtsurteil hatte Woch Berufung eingelegt mit der Begründung, nicht er, sondern seine Frau habe die Verhandlungen und die Firma geführt und das zu Zigarren zu verarbeitende Tabakquantum ausgegeben erhalten. Da sich diese Angabe als richtig erwies, so sprach ihn die Strafkammer frei, denn bei dieser Sachlage liege nicht der Ehegatten für die Rücklieferung verantwortlich gewesen.

Vermischtes.

* Der heilige Synodus und Tolstoi. Aus Anlaß der Feier des 80. Geburtstages Tolstois, des bekannten russischen Schriftstellers, wendet sich, wie aus Petersburg telegraphiert wird, der heilige Synodus mit einem Aufsatze an alle Rechtgläubigen, in dem zwar die großen Verdienste Tolstois auf literarischem Gebiete bis zu den feinsten Höhen, die ihn zu einem vornehmsten Schriftsteller gemacht haben, nicht in Abrede gestellt werden, aber dennoch hingewiesen wird, daß Tolstoi später seine literarische Tätigkeit jedoch verändert habe, da er die christliche Lehre anfeindete und sich als ein hartnäckiger Gegner der orthodoxen Kirche zeigte. Die Lehre eines von der Christen-

liche Abgefallenen könne Anstoß unter der Jugend und den Glaubensschwachen erregen. Daher fordert der Synodus alle Rechtgläubigen auf, sich jeder Feier für Tolstoi zu enthalten. Die Beschlüsse sollen für die Verbreitung von Schriften, in denen die Lehren Tolstois niedergelegt werden, sorgen.

* Durch einen Wassereintrich im Bergwerk eingeschlossen.) Auf der Zeche Julius Philipp, die der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Vereinsgesellschaft gehört, erfolgte am Freitag nachmittag auf der dritten Sohle ein Wassereintrich. Von 80 Mann der Bergschicht wurden neun abgetrennt, von denen sechs Mann bereits gerettet sind. Es ist gelungen, mit den Verschütteten eine Verbindung herzustellen; man hofft, sie retten zu können. Die Rettungsarbeiten dürften drei bis vier Tage in Anspruch nehmen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Sept. Der General der Kavallerie z. D. v. Hähnich ist heute früh 5 Uhr in seiner Wohnung zu Charlottenburg gestorben. Es war zuletzt kommandierender General des 4. Armeekorps.

Marienbad, 5. Sept. König Edward von England hatte gestern hier eine längere Unterredung mit dem zum englischen Gesandten in Berlin ernannten Sir Edward Goschen und trat darauf die Rückreise nach England an. An Kaiser Franz Josef richtete der König ein Telegramm, worin er ihm seine Abreise mitteilte und in herzlichen Worten nochmals für den schönen Empfang dankt, der ihm in sich bei der letzten Begegnung mit dem Kaiser bereitet wurde.

Wien, 5. Sept. Die Begegnung des italienischen Ministers des Auswärtigen Tittoni und des Freiherrn von Lehrenthal in Salzburg ist nach offiziellen Mitteilungen eine neue Kundgebung der Politik vertrauensvollen Zusammengehens Italiens und Österreich-Ungarns in allen Fragen, welche die verbündeten Staaten berühren. Die Zusammenkunft in Salzburg hat beiden Staatsmännern nicht nur Gelegenheit geboten, sich über die allgemeine Lage in Europa auszusprechen, sondern auch die Angelegenheiten der Türkei zu erörtern, wo seit dem Sommer eine durchgreifende Änderung der Verhältnisse wahrzunehmen ist. Entsprechend den persönlichen Beziehungen der beiden Minister und dem zwischen Italien und Österreich-Ungarn bestehenden Allianzverhältnis trägt der Gedankenaustausch einen intimen, vertrauensvollen Charakter. In der Auffassung der Ereignisse in der Türkei bestand schon früher zwischen Rom und Wien, wie nicht minder mit den anderen Kabinetten, volle Übereinstimmung. Eine zuwartende, wohlwollende Haltung dem neuen Regime in der Türkei gegenüber zu beobachten, ist das allgemein akzeptierte Mot d'ordre, in der Hoffnung, daß dieses

Regime sich konsolidiere und ein Element des Friedens in Europa bilde.

Prag, 5. Sept. Gestern trafen hier zum Besuche der Jubiläums-Ausstellung neun Delegierte des Pariser Municipalrates ein. Sie wurden auf dem Bahnhof von der Stadtvertretung empfangen und dort von einer vielwunderthätigen Menge ebenso wie beim Abfertigungsbegrüßung begrüßt. Dann zog ein Trupp Büchsen, tschechische Nationallieder singend, vor dem deutschen Kasino vorüber durch die Hauptstraßen. Die Delegation wurde auf der Fahrt durch Böhmen in allen tschechischen Städten auf den Bahnhöfen freudig begrüßt.

Bern, 5. Sept. Im Baseler Bahnhof verunglückte der amerikanische Multimillionär Emanuel Mandel aus Chicago, indem er beim Einsteigen stürzte, das Bein brach und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, infolge deren er im Krankenhaus verbleibt.

Leipzig, 4. Sept. Wilbur Wright unternahm heute abend einen Flugversuch, der 2 Min. 15 Sek. dauerte und trotz böigen Windes gelang.

Paris, 5. Sept. Nach einer Meldung aus Langer ist Mugi am 28. August von dem hängenden Mlyas Dastids geschlagen worden. Seine Friedensangebote wurden vom Pachä von Marasch abgelehnt. 20 000 Mann sind zu seiner Vernichtung aufgegeben.

Paris, 5. Sept. Der Korrespondent des „New York Herald“ in Caracas berichtet, der unternehmungslustige Präsident Castro habe in einer Veranstaltung die Bemerkung fallen lassen, die fremden Gesandten seien zwecklos im Lande, er sei froh, sie alle los zu werden. Der Korrespondent des genannten Blattes erfährt weiter, daß Castro einen Zwischenfall mit dem deutschen Vertreter hatte. Er weigerte sich nämlich, diesem zu gestatten, ein chiffriertes Telegramm über das Kabel via Columbian nach Berlin zu senden, ohne vorher eine Kopie dieses Telegramms erhalten zu haben. Der deutsche Vertreter Baron von Seckendorff weigerte sich jedoch entschieden, diesem Verlangen nachzukommen.

Reklameteil.

Ernährt die Kleinen mit Nestle's Kindermehl.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Publikation gegenüber keine Verantwortung.

Kirchen- u. Familien-Nachrichten.

Standesamts-Nachrichten für den Monat August 1908.

Frankleben.
Geschäftigungen: der Zimmermann Hermann Naumann, Köstchen, und Anna Hertja Haat, Niederbeuna.
Geboren: dem Schuhmachermeister Walter 1 S., Remdorf; 1 ungel. Geburt. dem Geschäftsführer Großmann 1 S., Remdorf; dem Metzgermeister August Naumburg; dem Metzgermeister August 1 S., Gersa; dem Wagnermeister Dieke 1 S., Niederbeuna; dem Fabrikarbeiter Portius 1 S., Köstchen; dem Maurer Klunge 1 S., Remdorf; dem Maurer Günther 1 S., Köstchen; dem Handarbeiter Wierling 1 S., Köstchen; dem Gutsherrn Herrmann 1 S., Remdorf; 1 ungel. Geburt. dem Schachtarbeiter Klose 1 S., Agendorf.
Gestorben: des Schachtarbeiters Mast 1 S., Naumburg; des Handarbeiters Friedrich 3 S., Gutsbezirk Oberfrankenleben; ein ungel. Kind; des Handarbeiters Walter 2 S., Gutsbezirk Unterfrankenleben; des Wagnermeisters Bartholomäus E., 10 W., Frankleben; des Bauführers Bergmann E., 6 1/2 W., Köstchen; des Handarbeiters Keller 1 S., 4 W., Reisch; der Kaufmann Bornheim, 52 J., Köstchen; der Gastwirt Kuntz, 30 J., Reisch; des Arbeiters Wenzel 1 S., 4 J., Remdorf; des Landwirts Köpfer 1 S., 1 J., Oberbeuna; des Kutigers Franz E., 1 J., Köstchen; des Bergmanns Lehmann E., 6 W., Oberbeuna.

Crumpa.

Gestorben: des Grubenarbeiters Martin Duda, Agendorf, und die Dienstmagd Stanislawa Kowalski, Oberwisch.
Geboren: dem Bahnarbeiter Wetzlar 1 S., Crumpa; dem Grubenarbeiter Siebeck 1 S., Crumpa; dem Bahnarbeiter Radegeß 1 S., Neumark; dem Grubenarbeiter Frische 1 S., Neumark; dem Grubenarbeiter Wöl 1 S., Neumark; dem Grubenarbeiter Sch 1 S., Neumark; dem Geschäftsführer Kelle 1 S., Wernsdorf; dem Schärer Thomas 1 S., Westendorf.
Gestorben: des Bergmanns Kaiser 3 S., Crumpa; der Rentier und Ortsrichter a. D. Günther, 87 J., Crumpa; der Arbeiter Wenzel 53 J., Crumpa; die Witwe Wenzel, 74 J., Crumpa; der Bäckermeister Ming, 62 J., Neumark; des

Zimmermeisters Nibel 1 S., 7 W., Neumark; des Bergmanns Degenhardt E., 2 J., Neumark; der Schneider Wemmel, 62 J., Westendorf; des Bergmanns Dröge 1 S., 4 W., Cämmern.

Dank

Allen denen, welche durch inniges Mitgefühl, Widmungen und reiche Kranzspenden das schwere Schicksal, welches uns betroffen hat, zu ertragen halfen. Insbesondere Herrn Wator, dem Geschäftsführer für die tröstlichen Worte am Grab, welche unsern Herzen wohlgetan haben. Vielen Dank auch seinem geliebten Lehrer Herrn Wölter und der lieben Schulfrauen für den tröstlichen Gesang und das liebevolle Geschenk, worauf unser unergötlicher Euliger Sohn

Franz Wentsch

für uns selig ruht. Möchte der liebe Gott allen ein reiches Vergeltem sein und jeden vor solchem schwerem Schicksal behüten.
Wittenburg, den 2. Sept. 1908.
Die trauernden Eltern
nebst Zwillingsschwester und Grossvater.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident hat genehmigt, daß an Stelle des Stadtassistenten Behrmann zu Schafstädt dem Stadtschreiber K. Raff daselbst die Geschäfte des 1. Stellvertreters des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Schafstädt leitens des Herrn Wentsch daselbst widerrechtlich übertragen werden.
Merseburg, den 28. August 1908.
Der Königliche Regierungs-Präsident.
J. B. Uter.

3. Bern. (ot od. ipat. Herrsch. Wohnungen o. 3-6 u. 9-10 J. Off. um. S.F. a. d. Exped.

Möbliertes Zimmer mit Kabinett

sofort zu vermieten. **Göthardstraße 34**

kleines einfach möbliertes Zimmer.

wenn möglich mit Schlafkabinett, aber nicht erforderlich, sonst gutes Bett, möglichst in Aussicht nach dem Freien, bei ruhigen an ruhigen Orten gesucht. Offerten mit Preisang. unt. **O P 15** a. d. Exped. d. Bl.

Acker- u. Wiesenverpachtung in Meuschau.

Am Freitag den 11. Sept. 1908 nachm. 5 Uhr

sollen im **Steinfelder'schen Gasthofe zu Meuschau** den Geschmitten Bauer gehörige, in Merseburger und Meuschauer Flur belegene **80 Morgen Acker und Wiese in guter Kultur** vom 1. Oktober 1908 ab auf 12 Jahre, käufe geteilt oder im ganzen, verpachtet werden, wozu Nachzulustige geladen sind.
Merseburg, den 4. September 1908.
Fried. H. Kunth.

Feldfrüchte- und Inventar-Auktion in Unterkriegstedt.

Am Dienstag den 8. Sept. 1908, von 10 Uhr vorm. ab,

sollen zum **Gut Rosch'schen** Nachlaß gehörig **4 1/2 Morgen Zuckers- und Futterrüben, 4 Morgen Kartoffeln** und

1 großer und 1 kleiner Ackerwagen, 1 Pflanzmaschine, 1 Drickmaschine, 1 Dreschmaschine, 1 Häckselmaschine, 1 Rübenmaschine, 1 Walze, 3 versch. Pflüge, Eggen, Zaudenfaß, Pferdegeschirre und dergl. Sachen öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige geladen sind.
Zammplatz: Gasthaus zu Unterkriegstedt, Merseburg, den 31. August 1908.
Fried. H. Kunth.

Gute Pension.

Wohn- und Schlafzimmer für junge Dame mit Kind in Merseburg oder Umgebung auf längere Zeit vom 1. Oktober an gelinder Lage, Gartenbenutzung erwünscht, möglichst bei alleinlebender Dame oder älterem Ehepaar, wo für gewissenhafte Verpflegung gesorgt wird, gel. Gest. Offerten mit Preisangaben und näheren Angaben unter **Penstion** an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen. **Malousten, Fenster** 15mm, alles gut erhalt. **Unteraltensburg 13.**

Hausverkauf.

In einem Dorfe, in nächster Stadtnähe, ist ein Hausgrundstück mit Stallung und Hofraum, passend für Professionsleute, bei kleiner Anzahlung sofort zu verkaufen. **Anstunst erteilt**

Richard Krampf.

Geld 5-6 1/2 braucht sofort, in 5 Jahr. Rückzahl. Streng reell, diskret. Zahl. Dankschreib. **2. Straße, Berlin 57, Karlsruherstr. 154.**

Mk. 5000

sind per 1. Januar 1909 zur ersten Stelle auszuliefern. Offerten unter Chiffre **5000** an die Exped. d. Bl.

Ein Kapital von 2000 Mrk.

in Abzahlung von 400 Mrk. vierteljährlich gegen gute Sicherheit zu leihen gesucht. **Angebot unter W 10** an die Exped. d. Bl.

Hausplan

zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Mattes.

Junge Kanarienhähne,

fließige Sänger, verkauft **H. Lehmann, Seiterstraße 5.**

Ein Paar Pferde

sind zu verkaufen. **Bruno Hoffmann, Baumgäßchen, Merseburg.**

Gebrauchter Badeofen

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **Nr. 9999** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Sofort Käufer und Teilhaber

durch die altbekannte Firma **Albert Müller, Leipzig,** Gottschschütz, 22 II. Kein Inzeraten-Unternehmen. Besuch und Rücksprache kostenfrei.

Holzpanzertoffeln
dazerkauft und billig bei
H. Lehmann, Süterstraße 5.



Verein ehem. Jäger u. Schützen.

Der Ausflug findet erst
Sonntag den 13. d. Mts.

Ratt. Der Vorstand.

Buchdrucker-Verein

Gutenberg.

Sonntag den 6. September

Ausflug nach Schöpsau.
(Deutscher Kaiser.)
Daseibst

Tänzchen.

Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Gesellschaftsverein

„Euterpia“

feiert Sonntag den 6. Sept. 1908
von abends 8 Uhr an im „Casino“
fest

15. Stiftungsfest

bestehend in
Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt
„Gewonnene Herzen“
Volksstück mit Gesang in 3 Akten.
Musik ausgeführt von der hiesigen
Stadtcapelle (volles Orchester).

Unteren werden Gästen, welche
mit Einladung übersehen sein sollten,
zur gefälligen Kenntnisnahme.
Der Vorstand.

Älterer Kriegerverein.

Im Anschluß an die Sedanfeier findet
Sonntag den 6. September, abends 8 Uhr,
Konzert, Theater

und Ball

im „Ziwoi“ statt, wozu Freunde u. Gönner
des Vereins hierdurch freundlichst eingeladen
sind. Karten werden nicht ausgegeben.
Das Direktorium.

„Philharmonie“.

Sonntag den 6. September, abends
8 Uhr.

Tänzchen

in der „Reichstrone“.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

„Ambrosia“

hält Sonntag den 6. September von nach-
mittags 3 und abends 8 Uhr an im „Zürlinger
Sofe“ fest

Tänzchen

ab, wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein

„Wilde Bande“

Sonntag den 6. September von nach-
mittags 3 Uhr an

Tänzchen

in Meuschau (Schmidt's Gasthaus).
Daseibst großes

Wurst Preis-Schießen

Der Vorstand

Augarten.

Gr. Volksjubel u. =Trubel

a la Dresdener Vogelwiese.

Nur 3 Tage.

Sonntag den 6., Montag den 7. u. Dienstag den 8. Sept.

Volksbelustigungen aller Art.

Eingetroffen sind:

Kleinerts Welt-Biograph.

Heyers Liliputaner-Theater, die kleinsten Zwerg der

Welt.

Lorgis Welt- und Schlachten-Panorama.

Gorslers Pracht-Schieß-Salon mit schneidigen Damen.

Fischoks mechanisches Kunst-Bergwerk.

Steinäckers Magdeburger Butter- u. Schmalzkuchen-

Bäckerei

sowie Karnsells und Schankeln aller Art.

Montag den 7. September, von nachmittags 3 Uhr ab,

gr. Kinderfest mit ganz besonderen Ueberraschungen.

Jedes Kind in Begleitung Erwachsener ein Frei-Pos.

Täglich **Konzert.**

Entrée wird auf dem Festplatze nicht erhoben.

Von nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik.**

Kommen und staunen.

Um gütigen Zuspruch bittet der Unternehmer **Franz Sieler.**

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Augarten.

a la Dresdner Vogelwiese.

Zum Volksfest am Sonntag, Montag und Dienstag steht
dem verehrten Publikum außer den großartigen Veranstaltungen auch die

spanische Weinstube

mit Auswahl von ff. Weinen in Gläsern und Flaschen zur Verfügung.

Am Montag und Dienstag

grosse humoristische Gesangs-Soiree

der Halleschen Variété-Truppe „Ascania“.

Um freundlichen Besuch bittet

Franz Sieler.

Merseburg und Umgebung.

„Herzog Christian“, 1 Tr.

Welt-Panorama.

Einem hochgeachteten Publikum von Merseburg und Umgebung die ergebene An-
zeige, daß Untersuchungen sein

Welt-Panorama

mit dem neuesten Seiten-Bespiel am

Sonntag den 6. September

am hiesigen Plage wieder eröffnet hat und ladet zu einem recht fleißigen und wieder-
holten Besuch hierdurch ein.

Eröffnung! Sonntag den 6. September. Eröffnung!

Neu! Eine herrliche Reise am Garda-See. Neu!

Italiens grösster See.

Täglich geöffnet von nachmittags 3 bis abends 10 Uhr.

Eintritt. Eine Reise 20 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf., 10 Karten Mt. 1,50.

Die Vorverkaufsstellen sind dieselben wie in früheren Jahren.

A. Ahrens.

Am 6. und 8. September,

abends 8 Uhr,

„Das Gänseliesel von Ehrenstein“

Volksschauspiel aus der Reformationszeit in einem Vorspiel und 3 Akten

von H. Greiner,

im großen Saal des „Wintergarten“ zu Halle a. S., zum Besten

der Orgel in der St. Moritzkirche unter Mitwirkung Hallescher

Mitbürger, des Moritzkirchensorgs und der Halloren.

Preise der Plätze: Loge 2 Mt., 1. Platz 1,50 Mt., 2. Platz 1 Mt., 3. Platz

75 Pf., 4. Platz (unnum.) 60 Pf., Hinterreihen 30 Pf.

Vorverkauf numm. Plätze: Zigarrenhandlung Steinbrecher & Jasper, Markt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Höpner, Merseburg.



hält Sonntag den 6. September, von nach-
mittags 3 und abends 8 Uhr an, fest

Tänzchen

im Stabkassament „Kaiser-Wilhelmshalle“
ab, wozu Freunde und Gönner des Vereins
ergebenst einladet
Der Vorstand.

Burgliebenau.

Sonntag den 6. Sept., zum Griedent-
fest von nachmittags 3 Uhr an

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **C. Jentsch.**

Kriegsdorf.

Heute Sonntag ladet zur

Erntefestfeier

freundlichst ein **O. Winter.**

Leuna.

Gasthaus zum heiten Blick

Sonntag den 6. Sept. Erntefest.

Von nachm. 3 Uhr ab

Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

Ernst Eissner.

Creypan.

Sonntag den 6. Sept. ladet zur

Ballmusik

freundlichst ein **O. Ihbe.**

Klein-Kayna.

Sonntag den 6. September

Erntedankfest.

Es ladet freundlichst ein

Reinhold Nüchel,

Hotel Eichbaum.

Menzels Restauration.

Nal in Gelee, frisch eingelocht.

Ernst Vogel, Landstädterstr.

Ernstgemeint.

Ernter, M. 20. sucht, da es ihm
an Damenbek. fehlt, a. d. Wege mit
junger Dame in briefl. Verk. z. treten
zu. sp. Verh. Vermögen erw. J.
Frauen mit guten Eigenschaften, w. hierauf
fest, werden geb. ihre Ade. und
Physische, welche vorwiegend, wird
in „Glück“ in der Exped. d. Bl.
niederzuliegen Vermittler verbieten.
Diskrete Chrenf. Anonym zwecklos.

Ein Zeitungsbote

für Frankleben, Rumbert und Raundorf
sofort gesucht. Die Übernahme der Geschäfte,
die auch von einer Frau ausgeübt werden
dürfen, hat zum 1. Okt. 1908 zu er-
folgen.

Expedition

des Merseburger Correspondent.

Fraulein

fam die gute bürgerliche Küche erlernen.

Antritt den 1. Oktober. Frau Zech,
Hallestr. 15 p.

Suche zum 1. Oktober

eine perfekte Köchin

Frau Margarete Berger,
Hallestr. 4.

Christliches sauberes Mädchen

für kinderlosen kleinen Haushalt nach Berlin
gesucht bei hohem Lohn und guter Behand-
lung. Zu erfragen bei

Fr. Weidling, Mersebn., Weihenstferstr. 61.

Junges, sauberes Mädchen,

am liebsten vom Lande, zum 1. Okt. gesucht

Frau E. Stiebritz, Gottbarthstr. 17.

Aufwartung

für nachmittags gesucht

Große Ritterstr. 39 I.

Aufwartung

gesucht **Hallestr. 35 p.**

Aufwartung

gesucht nach der Leichtrake. Zu melden

Oberburgstraße 13 I.

Zweite Beilage.

Lokalnachrichten.

Nach einer Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes wurde einem arbeitswilligen Arbeiter, der während eines Streiks von Ausständigen auf dem Wege zur Arbeit mißhandelt wurde, eine Unfallentschädigung zugesprochen. Der Arbeitswille, der sich dem Streik nicht angeschlossen hatte, begab sich morgens 5 1/2 Uhr zur Arbeit, wurde aber in der Nähe seiner Wohnung von freisenden oder ausgesperrten Arbeitern durch Mißhandlung in seiner Erwerbsfähigkeit geschädigt. Berufslosigkeit und Schicksalsgericht vermeint das Vorliegen eines Betriebsunfalles, während das Reichsversicherungsamt zu dem entgegengesetzten Resultat kam. Es hat seinen Standpunkt mit folgenden Ausführungen begründet: „A. Ist keiner Gefahr des täglichen Lebens erlegen; er ist vielmehr einer besonders gearteten Gefahr zum Opfer gefallen, der andere Straßenpassanten nicht ausgesetzt waren, sondern die gerade ihn wegen seiner Betriebslosigkeit bedrohte. In Zeiten des Streiks oder der Aussperrung tritt erfahrungsgemäß für die Arbeitswilligen zu den Technischen Gefahren des Banbetriebes noch die weitere Gefahr, von den feindlichen Arbeitern bedroht und angegriffen werden. In solchen Zeiten erstreckt sich daher der Gefahrenbereich des Betriebes über die Betriebsstätte hinaus, weil seine Arbeiter alsdann auch außerhalb der letzteren infolge ihrer Betriebslosigkeit besonders, nur ihnen drohenden Gefahren ausgesetzt sind. Der Umstand, daß A. die Betriebsstätte im Augenblicke des Unfalles nicht erreicht und seine Arbeit noch nicht aufgenommen hatte, steht daher die Annahme des Betriebsunfalles nicht entgegen. Dazu kommt, daß, während im allgemeinen der Weg zur Betriebsstätte überwiegend im eigenen wirtschaftlichen Interesse des Arbeiters unternommen wird — bei den zurzeit des Unfalles herrschenden Arbeitsverhältnissen der Betriebsunternehmer in mindestens gleich hohem Maße daran interessiert war, daß die Arbeitswilligen sich zur Arbeit einfanden. Es entfällt daher vorliegendenfalls auch der Grund, der hauptsächlich dafür bestimmend gewesen ist, die den Arbeitern auf dem Wege von und zur Arbeit zustehenden Unfälle von der Versicherungspflicht auszunehmen.“

Sterblichkeits-Statistik. Nach den unterem 6. August d. Js. herausgegebenen Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Gesamtsterblichkeit in den 344 deutschen Städten und Orten mit 15000 und mehr Einwohnern während des Monats Juni d. Js. hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet — betragen: a) Weniger als 15,0 in 180; b) zwischen 15,0 und 20,0 in 140; c) zwischen 20,1 und 25,0 in 52; d) zwischen 25,1 und 30,0 in 17; e) zwischen 30,1 und 35,0 in 4 Orten und f) mehr als 35,0 in 1 Orte. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate die Stadt Vermelskirchen in der Rheinprovinz mit 6,2 und die höchste Jüßer die Stadt Albingen in Württemberg mit 40,3 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Sachsen mit 15000 und mehr Einwohnern sind von je 1000 dermaßen — gleichfalls wie oben aufs Jahr berechnet — im Berichtsmoate verstorben: In Mühlhausen 12,1 — Merseburg 13,1 — Magdeburg 14,1 — Alfersleben 14,2 — Erfurt 14,2 — Zeitz 14,4 — Weißenfels 15,5 — Rumburg 16,0 — Wittenberg 16,0 — Giesleben 16,1 — Stendal 16,6 — Quedlinburg 17,2 — Halberstadt 17,9 (ohne Ortsfremde 15,3) — Schönebeck a. E. 19,7 — Burg 21,3 — Halle 21,3 (ohne Ortsfremde 16,9) — Staßfurt 23,1 und in Göttingen 23,6 Verstorben. — Von Nordhausen fehlen die Angaben für den Berichtsmoat. Die Tugl. in g. s. t. b. l. i. k. e. t. m. im Monate Juni d. Js. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 5 Orten; dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 57 Orten. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monate Mai d. Js. etwas verbessert zu haben.

Haus- und Landwirtschaft.

Die Entlastung der Küchin. Die vielgeplagten guten Köchinnen in Küche und Keller sollen — so will's das soziale Gewissen der modernen Zeit — auch „entlastet“ werden. Aber Spargelschäler, Kirschentleerer, Brotschneidemaschinen sind wir bereits hinaus; diese kleinen Hilfsmittel im Kampf gegen die Arbeit haben sich längst ihre Stellung im Hausatut erobert. Einen neuen Fortschritt hat indessen die Sortierung mündgerechter Speisen zu verzeichnen. Es gibt, wenn die Hausfrau sich das Material rechtzeitig besorgt, eigentlich keine Berlegenheit mehr, falls unvorhergesehener Besuch eintrifft. Man hat Mittags- und Abendbrot wohlverwahrt in der Speisekammer und braucht unter Umständen nicht einmal mehr Feuer im Herd anzumachen, um die Speisen zu kochen. Denn sie sind schon gar, und man hat nur nötig, sie anzuwärmen. Die Blechbüchse, in der sich das Gericht befindet, setzt man nur auf einen kleinen Schnellkocher, und innerhalb weniger Minuten ist die Mahlzeit fertig. Den Anfang mit diesen Speisen machten die bekannten Banilionskämpfer, die Anfang der achtziger Jahre in der Banndel kamen. Seitdem hat die Nahrungsmittelchemie ungeheure Fortschritte gemacht, und wenn man auch zugeben muß, daß ein natürliches Hülfsmittel immer noch wertvoller ist, als die fonderstehende Geliebtheitsbüchse und das künstliche Ei, das bereits hier und da Verwendung gefunden hat, so darf man doch anerkennen, daß es viele neue Dinge gibt, deren praktischen Nutzen man nicht unterschätzen soll. Zu diesen Erzeugnissen gehören eben auch die Fleischkonserven. Es werden u. a. als gangbare Speisen Sahn mit Weiss, Irwin stew, Gulosch und Schmorbraten hergestellt. Sie wurden eigentlich erst bei Jagdgesellschaften und Ausflügen — Winters im Walde — verwendet, haben aber in neuerer Zeit auch Eingang in das Haus gefunden. Da ein Fleischgericht indessen zu einer größeren Mahlzeit nicht genügt, findet man selbstverständlich auch die ergänzenden kalten Gerichte. Wenn z. B. daran liegt, eine schöne, schmedliche Schüssel zuzubereiten, findet alles dazu Notwendige in dem Schatz unserer Konserven, von feinsten Weinachts bis zum jungen Gänsebraten in Aspik, Kalbfleisch und Krabbn, Matjeshering und Hummer, Trimbals von Taube und Sahn — kurz alles, was man sich nur wünschen kann. Und dabei hat die Köchin nichts weiter zu tun als die Wäschlein selbstverständlich mit einem handlichen, zu diesem Zweck erfindenen — zu öffnen und anzurichten. So geht die Nahrungsmittelchemie Hand in Hand mit den maschinellen Fortschritten, um die Hausfrau und die Köchin von mühsamer Arbeit zu entlasten, und selbst die Konserven und Salate findet man schon ebenfalls fertig und fertig vor und braucht sie bloß anzurichten. Es gibt zwar noch ungezählte Hausfrauen, die diesen Weg zur Erleichterung der Küchenarbeit nicht beschreiten, und man sagt ihnen mit Recht nach, daß sie nicht die schlechtesten seien.

Vermischtes.

Wom Aufenhalt des Kaisers in Wilhelmshöhe wird uns folgendes Geschiehtchen berichtet: Als der Kaiser dieser Tage einen Frühspaziergang in Begleitung eines Adjutanten nach dem „Hertules“ machte, trat ihm ein kleines Mädchen entgegen, welches ihm Anichtsarten des Kaisers anbot. Der Monarch hielt inne, um eine zu erwerben. Doch die Kleine fragte ihn, ob er nur eine Kaiserkarte oder eine Karte vom Kaiser mit König Edward haben wolle, der Kaiser allein koste bios 10 Pfg., mit König Edward zusammen koste er aber 15 Pfg. Lachend entsetzte sich der Kaiser für das letztere und aufmerksam betrachtete er das ihm gereichte Blatt, welches den Moment wiedergab, in dem er den König am Bahnhof empfangen hatte. „Sie haben gehört, mein lieber K. . .“ wendete sich der Kaiser zu seinem Adjutanten, „allein bin ich 10 Pfg. wert, zu zweit aber nur 7 1/2.“

(Frl. E. Sped von Sternburg.) der in Heidelberg verfordere Posthalter, enttamt ein Leipziger Kaufmannsgeslecht. Der Großvater des Verstorbenen, Max Sped, war zugleich ein hervorragender Landwirt und erwarb sich dem „L.“ zufolge namentlich um die Hebung der Schaafzucht, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Sachsen in hoher Blüte stand, bedeutende Verdienste. Auf dem Rittergut Wilschena, früher einem alten Besitze derer v. Ueetritz, legte er eine Mutterzucht an und erzielte besonders mit den aus Spanien importierten Merinos große Erfolge. Die Kunde hieron drang auch ins Ausland und veranlaßte Kaiser Alexander L. den berühmten Landwirt nach Rußland zu befragen. Seine erlösende Tätigkeit darselbst wurde durch die Verleihung des Adels belohnt, und später erhob ihn König Ludwig L. von Bayern für die Einrichtung eines Mutterzuchtes in St. Paul (Oberbayern) in den Freiherrntum. Der Freiherrntitel hat dann auch die besondere Anerkennung für Sachsen erhalten. Die Mutter des Posthalters war eine Engländerin, Miß Maria Stodds

aus der Grafschaft York; er selbst ist, wie schon mitgeteilt, 1852 in Leeds geboren. Das Rittergut Wilschena bildet samt der berühmten dort befindlichen Gemäldesammlung und den übrigen Kunstschatzen ein Fideikommiss. Gegenwärtiger Besitzer ist der 87jährige Vater des verstorbenen Posthalters, Freiherr Alexander Sped von Sternburg.

(Der Nagel, an dem Napoleons Hut hing.) Eine amüsante Anekdote von einer „schönen“ Napoleonsreliquie wird im „Gaulois“ erzählt. Kurz nach 1815 empfing der Müller von Waterloo eines Tages den Besuch eines Engländers, der an der Mauer einen Nagel entdeckt und nun den Müller bittet, ihm dies Stück Eisen doch zu verkaufen. Der Müller hat nichts dagegen, der begehrtere Brute entreißt ihm fast den Nagel, wirft dem Müller eine Handvoll Goldmünzen zu und erklärt, daß er gern zwanzigmal soviel bezahlt hätte, denn zweifellos sei dies der Nagel, an dem Napoleon seinen Hut gehängt habe, als er am Schlachtagene einen Augenblick in der Mühle weilte. Der Müller aber samm eine Weile nach und kam dann auf einen schänen Einfall. Der Nagel wurde sofort erlegt und das Loch an der Wand mit einer Zugschraube versehen, die die historische Bedeutung des Tages erscheinend darlegte. Von nun an verging fast keine Woche, in der nicht ein Liebhaber gekommen wäre, um für schmeres Geld die kostbare Napoleonsreliquie sich zu sichern. Ein Nagel nach dem andern ward verkauft und noch die Kinder des Müllers genossen die bequeme Rente.

(Gräßlicher Unglücksfall.) In Merseburg bei Friedland i. Böhmen wurde die 12jährige Tochter eines Stellenbesizers vom Gerichte der Zentrifuge am Szarpoj erfasst und buchstäblich staupiert. Da auch mehrere Hauptabern zerissen wurden, it a. r. das Kind nach mehrstündigem qualvollen Leiden.

Reklameteil.

Für die Raucher-Aristokratie! NEU! NEU! Fata Morgana-Cigarette mit 22 karät. Goldmundstück garantiert natürlich, mild. Rein orientalische Tabake edler Kreszenz. 12 1/2 Pf. das Stück Nur echt mit Firma: Orient-Tabak u. Cigarettenfabrik „Yenidze“ Zu haben bei den Firmen: Hermann Kraus, Gottfardstr. 12. Rudolf Wetzel, Gottfardstr. Gustav Alendörff, Kl. Ritterstr. 6. Rich. Selmar vorm. M. Faust, Burgstr. 14.

Bräutleute

sowie sonstige Möbel-Interessenten sollten nicht versäumen, vor Einkauf ihres Bedarfes meiner ständigen großen Möbel-Ausstellung in jedem Geschmact und in jeder Preislage einen zwanglosen Besuch abzufragen. Kein Laden, aber enorm große Ausstellungsräume direkt im Fabrikgebäude.

Möbelfabrik C. Hauptmann, Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 36 a u. b.

ff. Scheiben- u. Schlanderhonig
empfehlte
Lehrer **Kuntzsch**, Karlsruh. 18 II.
Rahmen, Leisten, Spiegel,
Photographieständer
sind zu haben in der Werkstat für Bild-
einrahmung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Königsberger
Ausstellungslose
a 50 Pf. 11 Lose
5 Mk.
Losporto und -Liste 30 Pf. extra,
Ziehung 10. September cr., empfiehlt
Leo Wolff, Königsberg 1. Pr.,
Kanistraße 2,
sowie hier **Carl Brendel**.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gepickt, mit den
sämtl. Daunen a Pfd. 1,50 Mk., feinste La-
fortierte Halbdaunen a Pfd. Mk. 2,00,
feiner Napf Mk. 2,25, gerissene Federn mit
Daunen a Pfd. Mk. 3,—. Für weiße und
flare Ware Garantie und nehme nicht Ge-
wünschtes auf meine Kosten zurück. Vers.
gegen Nachn. **Carl Mantel**, Neu-
Trebbin 167 (Oderbruch), Gänsemaianstalt.

Reparaturen
und Auffrischen
von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie vernickeln, verchromen, bron-
zieren, polieren u. lagieren be-
sorgt in bester Ausführung zu
billigsten Preisen
A. Dresdner,
Bemühlungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von jahrelangen, qual-
vollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden
geholfen hat. **A. Hoeck**, Lehrerin,
Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Ries- und Sand-Ausbeutung
Bürgergarten, Neues Schützenhaus.
Empfehlen Kies und Sand von der Hand
sowie gelegt in jeder gewünschten Maßstabsweite
zu Tagespreisen.
Als Lagerplatz leichteste An- und Abfuhr.
Otto u. Richard Hirschfeld,
Baugeschäft, Fischeitr. 19.

Patentanwalt
Sack-Leipzig
Besorgung und Verwertung.

In 1 Stunde
können Sie Ihren Schirm
beziehen lassen, wenn Sie bei
F. B. Heinzel, Hofstr.,
Halle a. S.,
Untere Leipzigerstr. 98.
Schirme, Spazierstöcke, größte Auswahl in Halle

Pflanmentuch,
Kaffeegebäd, Windbentel 2c.
Kontobüro **G. Winter**, Eigrube 1.

Bar Geld verteilt an jedermann, reellste
diskrete und schnellste Erledi-
gung, fulanteste Bedingungen, Pensionszahlung,
Kredition vom Darlehen. Bilanzende Dankefch.
C. Gründler, Berlin W 8, Friedrieh-
straße 196.

Maether's
Luxus-
Kinderwagen
feine Kastenwagen
in Braun, Blau, mode mit
Gummirädern u. Verstellbar
griff von Mk. 34 an,
Nobrwagen von Mk. 15 an
Wilhelm Köhler,
kl. Ritterstr.
Mitglied d. Rab.-Sparvereins.

Modernes Waschmittel
garantirt
unschädlich
kein Chlor
kein Reiben
Persil
vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein Bürsten
für jede Waschmethode passend
allerlei Fabrikanten auch der weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Echte Pariser! ff. Qualität!
Hygienische Waren zu billigsten Preisen erhalten Sie
am besten im
Gummivarenhaus Grahnels,
Gotthardtstraße 20.

Bankhaus Friedrich Schultze,
Merseburg.
Gegründet 1862.
An- und Verkauf von Wertpapieren,
Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.
Diskontierung guter Wechsel.
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.
Annahme von Spareinlagen,
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der
Abhebung bei fulantesten Bedingungen.
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebes-
sicherer Treppenanlage.
Kostenfreie Einlösung aller Kupons und
Dividendenscheine.

Günther Liebmann,
Burgstrasse 9 Merseburg. Telephon 360
Anfertigung
lekttr. Licht- und Kraftübertragungen,
Telephon-, Klingel- und Blitzableiter,
Anlagen.
Lager in Glüh-, Zantal- und Kernlampen.

Achtung!
Durch große Abschlässe bin ich in der Lage, in
Emaille-Waren
außerordentlich billige Preise zu berechnen, was
ich meiner werten Kundschafft hierdurch mitteile.
Emaille-Spezialgeschäft
Hugo Becker,
Schmalestrasse 2 und Ecke an der Geisel.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bitte achten Sie genau auf meine Firma
obere Leipzigerstraße 70/71
Robert Schirmer, Halle a. S.,
Sonntuchen- u. Zuckerverwarenfabrik, ff. Schokoladen und
Desserts.

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.
Die mit einem Pensionat verbundene Realschule, deren Reiseausweis zum
einjährigen Dienst berechtigt, beginnt das Winterhalbjahr des Obersechens so-
wie das neue Schuljahr des Realgymnasiums am 13. Okt. 1904. Diese Anstalt,
betrieben von Prof. Pfeiffer auf Wunsch durch den Direktor Prof. Pfeiffer.

Möbel!
Spiegel u. Polsterwaren
in großer Auswahl und jeder Preis-
lage bei
W. Borsdorff,
Schmalestr. 6.
Transport frei.
Alleinverkauf von Patent-
Reform-Bettstellen und
-Matratzen.

Stoysche Erziehungs-Anstalt
Berechnigte Realschule.
Jena. Schöne grosse Ge-
bäude, allen hygienisch.
Anforderungen d. Neuzeit
entsprech. Gesunde Lage,
inmitten eines gr. Gartens
mit schattig. Tennis- und
Tennisplätze. Kleine Klass.
Sorgf. individ. Behandl.
u. Körperpflege. In den
Winterabendstunden, eig.
Vorkurse. Unterricht im
Handwerk durch Meister.
Prospekte gratis u. frei.
Dr. Sommer.

Der
beste Dünger
für die Winteranbau
ist
Peru-Guan
„Füllhornmark“
er macht die Ackerkrume mild und warm
und hat sich seit 40 Jahren vorzüglich be-
währt.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen
schon mehrere Teller.
Echt bei:
C. L. Zimmermann, Burgstraße.

Eine Wohlthat
für schwache schmerzende Augen ist Dr.
Butler's Augenwasser. (Rezeptlos.)
a Flasche 50 Pf.
Rich. Kapper Central-Drogerie.

Prachtkinderwagen Dreiecks- und Sechsecks-
auf ein- oder zweireihig,
erhalten Sie elegant zum Jahrespreise, 10 Prozent Rabatt,
von drei Kinder-
wagenfabrik **Julius Crebar**, Grimma 518.

Kuehler's
Kinder-
Sportwagen
mit Schuttbrett, Stoßbrä-
den und Fußhalter von
Mk. 5,90 an,
ohne Schuttbrett und Stoß-
rädchen
Mk. 4,90.
Eich und Vergehungen
in größter Auswahl.
Wilhelm Köhler,
kl. Ritterstr.
Mitgl. d. Rab.-Sparvereins.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von E. H. Koberer in Merseburg.





№ 36.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1908.

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

Der treue Dentschik.

(Fortsetzung.)

Erzählung aus dem Kaukasus von Oskar Meres.

Nachdruck verboten.

6.

Es war am Abend desselben Tages. Der Fieberkranke hatte von den hastig gebratenen Fleischstücken im Uebermaß genossen und dann einen so gewaltigen Fieberanfall bekommen, daß er sich nach seiner Güte schlich.

Iwan war doppelt lustig gewesen, um den alten Ibrahim sicher zu machen.

Zeitig legte er sich dann auf eine an der Wand stehende Bank, um abzuwarten, daß der Alte einschlafen würde.

Dieser aber setzte sich auf einen Holzklotz gegenüber dem Gefangenen, nachdem er seine Schwiegertochter mit ihrem Sohn auf die Kammer geschickt und die Tür verschlossen hatte.

Iwan beobachtete genau.

Matt flammte das kleine Holzfeuer auf, und bei dem flackernden Schein desselben gewahrte er in einer Mauervertiefung eine blanke Art.

Müde ließ der Graf den Kopf sinken und auch der Alte nickte gleichmäßig vor sich hin.

Leise stand der junge Russe auf, doch im selben Augenblick hob Ibrahim den Kopf und rief zornig: „Was willst du da?“

Der Angerufene ging schwankend an das Feuer, als sei er erst eben wieder erwacht.

Dann bat er den Grafen, ein Liedchen zu singen, um den Schlaf zu verschrecken.

Der alte Ibrahim machte ein zustimmendes Gesicht, weil er dadurch auch munterer blieb.

Iwan gab dem anfangs abwehrenden Gefangenen das Instrument.

„Spielen Sie, gnädigster Herr, ich habe Ihnen etwas zu sagen!“

Gleichgültig stimmte der Graf die Guitarre und sang: „Hai hiuli, hai hiuli, — was hast du mir zu sagen, nimm dich wohl in acht!“

Dann sangen beide zusammen die folgenden Strophen:

„Der Frühling lacht von grünen Höhen,
Es steht vor ihm die Welt so schön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten sichtbar in die Räume.

Hai hiuli, hai hiuli,
Dich Olga, dich vergeß' ich nie.“

Dann Iwan allein:
„Dort unten in der Waldnische, sehen Sie
aber nicht hin, steht eine Art, damit werde ich

„Was nützt wohl eine solche Grausamkeit,
mit meinen Fesseln wird mir doch die Flucht
unmöglich. Hai hiuli, hai hiuli.“

Und beide:

„Wenn Abendrot den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnsucht schlummert im C. 7. etc.“



Schweizer Bilder: Aus der Spitze des Wetterhorns (Zinteraarhorngruppe).

dem alten Schurken den Kopf spalten. Hai hiuli, hai hiuli.“

Und beide:

„Wenn schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Rosen ruft,
Kehrt jedes Herz sich, jede Blume
Empor zum lichten Heiligtume.

Hai hiuli, hai hiuli,
Dich Olga, dich vergeß' ich nie.“

Dann wieder der Graf allein:

Hai hiuli, hai hiuli,
Dich Olga, dich vergeß' ich nie.“

Nun wieder Iwan:

„Die Schlüssel werden wir in der Tasche
des Räubers finden und Ihre Ketten damit
lösen. Hai hiuli, hai hiuli.“

Dann beide:

„Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
Mit gold'ner Wehr im blauen Feld,

Und zu dem lichten Helbenwerke
Verleiht der Frühling ihr die Stärke.
Hai hiuli, hai hiuli,
Dich Olga, dich vergeb' ich nie."

Weiter der Graf:
„Das Weib wird Lärm machen, und unser
Schicksal wird schlimmer sein, als es je ge-
wesen. Hai hiuli, hai hiuli."

Und beide:
„Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wehjemacht,
Die Sonne, rosenrot zu strahlen,
Und lilienweiß der Mond zu malen.
Hai hiuli, hai hiuli,
Dich Olga, dich vergeb' ich nie."

Wiederum Zwan:
„Mag geschehen, was will, besser als ein
solches Leben ist auf jeden Fall ein schneller
Tod. Hai hiuli, hai hiuli."

Beide:
„Die Morgenröte wirkt ihr Kleid,
Der Morgentau reicht ihr Geschmeid',
Der Morgenwind, ihr feder Freier
Küßt sie errötend unterm Schleier.
Hai hiuli, hai hiuli,
Dich Olga, dich vergeb' ich nie."

7.

Dem alten Tschetschenzen schien der Ge-
sang zu lange zu währen.

Er blickte argwöhnisch auf.

„Spielen Sie einen Tanz, Herr, ich will
tanzen und mich der Art nähern. Hai hiuli,
hai hiuli!" schloß Zwan mit lautem Gesang.

Der Graf wandte das Gesicht auf sein
Instrument nieder und griff mit allen
Kräften von neuem in die Saiten.

Gleichzeitig begann Zwan in grotesken
Sprüngen und Stellungen Kosak zu tanzen.

Der Alte sah ihm zu und freute sich der
wilden Musik.

Jetzt war Zwan in der Nähe der Wand-
nische, wo die Art lag; ein Sprung hinter
den Rücken des Alten und er hatte sie in der
Hand und drehte sich seinem erwählten
Opfer zu.

In diesem Augenblick schaute der Graf
auf, und wie er seinen Diener an den gerade
in das Feuer blickenden Ibrahim heran-
schleichen sah, die Art zum Sieb bereit, entfiel
die Gitarre seinen schwachen Händen und
gab auf dem harten Boden einen schrillen
Klang von sich.

Der alte Gefangenwärter drehte sich halb
rückwärts, und nur die Geistesgegenwart
Zwans machte den Fehler wieder gut.

Er bemerkte das Erschrecken seines Herrn
und das Anwenden Ibrahims.

Schnell legte er die Art dicht hinter den-
selben Klotz, worauf der Alte sah, und fing
von neuem zu tanzen an.

„Spielen Sie doch, Herr, zum Rückruf,
was fällt Ihnen denn ein?" sang Zwan und
drehte sich wütend weiter.

Der Graf erkannte seine Unvorsichtigkeit
und begann wieder zu spielen, wild, ver-
zweifelt.

Ibrahim hatte nichts gemerkt und sah
wieder ruhig da, sich an dem wilden Rhyth-
mus des Gesanges und des Tanzes ergözend.

Und in einem gewagten Sprunge war
Zwan wieder hinter ihm; jetzt ergriff er mit
sicherer Hand die breite Art und ver setzte
dem alten Wächter einen so furchtbaren
Schlag auf den Kopf, daß der Unglückliche
ohne einen Laut vornüber ins Feuer fiel,
in dem sofort sein langer, grauer Bart auf-
flackerte.

Zwan zog ihn an den Füßen zurück und
bedeckte ihn mit einer Strohmatte.

Da öffnete sich die Kammertür und das
Weib trat verschlafen in das Zimmer.

Der laute Lärm hatte sie wohl erweckt,
und die plötzliche Stille unruhig gemacht.

„Was treibt ihr denn hier? Das riecht
ja wie nach verbrannten Federn!" rief sie
nur und kam weiter vor.

Doch nicht zu weit.

Zwan holte bereits aus, um auch ihr
einen tödlichen Sieb zu verlegen; sie wandte
den bedrohten Kopf, und die scharfe Art
fuhr ihr in die Brust.

Einen entsetzlichen Todessehrei aus-
stößend, sank sie um und erhielt im Fallen
noch einen zweiten raschen Sieb auf den
Kopf.

Schauernd über den schnellen zweiten
Mord schrie der gefesselte Graf auf.

„Halt, Unglücklicher!" schrie er seinem
Diener zu, der sich nach der offenen Kam-
mer wandte.

„Willst du auch noch das Kind töten? —
um solchen Preis will ich nicht fliehen. Und
wenn du es tust, fürchte meine Strafe bei
meiner Rückkunft auf der Linie!"

„Auf der Linie mögen Sie tun, was Sie
wollen. Hier müssen wir ein Ende machen!"

„Gleider, wenn du es wagst, ich über-
liefer dich selbst den Händen der Tschet-
schenzen!"

„Der Tschetschenzen?" brüllte der Diener
wie im wilden Wahnsinn und schwang die
blutige Art über seinem Haupt.

„Lebendig sollen Sie nicht mehr in ihre
Gewalt kommen, ehe das geschieht, ermorde
ich Sie und mich. Dies Kind kann uns ver-
derben, indem es Lärm macht."

Damit war der entschlossene Dentschik in
die Kammer geeilt.

„Zwan, ich beschwöre dich, töte das un-
schuldige Kind nicht!" flehte der Graf nach
und zerrte verzweifelt an seinen Ketten.

„Herr, es ist alles getan — machen Sie
keinen Lärm — wir haben keine Zeit zu
verlieren!" mit diesen kurzen Worten trat
Zwan wieder aus der Kammer.

„Ehe wir nicht ganz frei sind, muß jeder
Mensch sterben, der uns in den Weg kommt,
Mann, Weib oder Kind, ich töte sie in
gleicher Weise!"

Währendes durchwühlte er bereits die
Taschen des alten Ibrahim nach dem Schlüssel
zu den Fesseln des Grafen.

Vergebens, er durchstöberte die Kleidung
des Weibes, einen alten Koffer und alle
Winkel, wo er ihn nur zu finden glaubte.

Der machtlos zuschauende Graf überließ
sich ohne jede Vor sicht seinem lauten Schmerz
und Zwan tröstete ihn so gut er konnte.

„Sie würden besser tun, über den
Schlüssel zu weinen, den ich vergebens suche.
Warum bedauern Sie diese Räuber, welche
Sie so unmenshlich gemartert haben? Sie
wollten uns umbringen, jetzt haben wir das
an ihnen getan — möge die Hölle sie alle
verschlingen!"

Uebrigens, wenn sich der Schlüssel nicht
fand, waren die Worte vergebens gewesen.

Zwan knirschte verzweifelt mit den
Zähnen; endlich, in seiner Angst, führte er
einen wichtigen Sieb gegen den Haken, wel-
cher die Ketten am Balken festhielt.

Sie fielen klirrend zu Boden.

Dann gelang es ihm, die Armfessel mit
Hilfe des Artstieles abzutreiben, doch die

Fessel am Fuß bekam er nicht los, ohne
seinen Herrn zu verlegen.

Die Nacht rückte vor, jede weitere Ver-
zögerung war todbringend.

Sie beschloßen daher, aufzubrechen, und
der Dentschik befestigte die Enden der Kette
an dem Gürtel seines Herrn, daß sie ihm so
wenig wie möglich am Gehen hindere.

In einem Brotbeutel steckte er ein Ham-
melbier, das von der heutigen Zubereitung
übrig geblieben war, fügte noch einige weitere
Speisevorräte hinzu und bewaffnete sich mit
den Pistolen und dem langen Messer des ge-
töteten Ibrahim.

Dem Grafen hing er die Burka des Ge-
töteten, einen Mantel aus didem, geflitzten
Stoff, um, dann brachen sie schweigend auf,
schlichen um das Haus herum und nahmen
die Richtung nach dem Gebirge, statt nach der
russischen Linie, da sie voraussetzten, daß
man sie nach der letzteren Richtung verfolgen
würde.

Bis der Tag graute, wanderten sie längs
des Gebirgsammes und verschwanden dann
in dem Dunkel der Buchenwälder, welche die
Abhänge bedeckten.

8.

Es war im Monat Februar.

Der Erdboden auf den Höhenzügen und
besonders in den Wäldern war noch mit einer
harten Schneedecke bedeckt, welche unter den
Strahlen der Mittagssonne weicher wurde,
so daß sie den Fußmarsch sehr erschwerte.

Nach großen Anstrengungen gelangten
die beiden Flüchtlinge an den Rand eines
tieferen Tales, in dem der Schnee bereits
geschmolzen war, und ein betrübener Weg
den Windungen eines Baches folgte.

Hier machten sie Halt und beschloßen, den
Abend zu erwarten, um im Schutz des
bergenden Waldes ihre Kräfte aufzufrischen.

Zwischen Felsblöcken bereiteten sie sich
eine Lagerstätte, welche Zwan für seinen
Herrn mit abgeschmitteten Tannenzweigen
belegte.

Erst im Dunkel des Abends brachen sie
wieder auf.

Sie durchwanderten unbehindert das
Tal und gelangten in einen Höhlweg, wo
der Weg zwischen steilen Abhängen weiter
führte.

Am nächsten Morgen hatten sie die
höchst gefährliche Passage zurückgelegt, da
öffnete sich vor ihren Blicken die enge
Schlucht, und hinter niedrigen Bergreihen
sahen sie ein entferntes Meer am unermes-
lichen Horizont Rußlands.

Der aufs höchste erschöpfte Graf genoß
diesen Anblick mit einem unbeschreiblichen
Gefühl.

„Rußland, mein teures Rußland," waren
die wenigen Worte, welche er ausrief, aber
sie sagten alles, woran er jetzt dachte.

An die jahrelange Schmach, die letzten
schrecklichen Augenblicke seiner Befreiung
und das Ziel der noch fernen Kette mit der
Kette an dem wunden und geschwellenen
Fuß.

Indessen eilte Zwan zum Bach hinab, um
seinem Herrn einen frischen Trunk Wasser
zu holen.

Hier entdeckte er zu seiner freudigen
Ueberraschung eine leerstehende menschliche
Wohnung.

Es war dies eine Chalas oder tchet-
schenzische Sommerwohnung.



Der Deutschi prüfte erst sorgfältig, ob die Hütte wirklich verlassen war, und eilte dann, seinem Herrn das freudige und für sie höchst wichtige Ereignis mitzuteilen, und ihn in den unschätzbaren Zufluchtsort zu geleiten.

Dann begann er sogleich nach der jedenfalls vorhandenen Vorratskammer zu suchen.

Die Bewohner des Kaukasus, größtenteils Halbnomaden, haben stets neben ihren Wohnungen dem äußeren Auge verborgene Keller, in denen sie beim zeitweisen Verlassen ihres Heims ihre Vorräte und Geräte verbergen.

Nach einigem Suchen fand der darin fundige Zwan eine solche Höhlung, die mit einer Holzplanke belegt und mit Erde bedeckt war, unter einem kleinen Schuppen.

Sie enthielt irdene Töpfe, Mais, Gerste, Salz und weitere Wirtschaftsgeräte, alles für die Flüchtlinge von höchster Wichtigkeit.

Eiligt ging Zwan daran, von dem mitgebrachten Hammelviertel und den aufgefundenen Schwaren eine kräftige Mahlzeit auf dem vorhandenen Herde zu bereiten.

Nach solcher Stärkung und bei der jetzt dargebotenen größeren Ruhe und Sicherheit versuchte der unermüdete Diener nochmals, seinen Herrn von der schweren Zustiegsel zu bereiten, und es gelang ihm.

Mit einem neuen freudigen Selbstbewußtsein überließ sich jetzt der Graf einem tiefen und erquickenden Schlafe, während sein getreuer Deutschi wachte.

Am späten Abend öffnete er erst wieder die Augen. Die Flüchtlinge mußten nun wieder aufbrechen und ihre abenteuerliche Wanderung fortsetzen, der teuren Heimat zu.

Wohl war der Graf körperlich erfrischt, durch die kräftige Mahlzeit und das wohlige Gefühl der Freiheit von seinen so lange getragenen Ketten, aber die Füße waren ihm so geschwollen und erstarrt, daß er beim Gehen unerträgliche Schmerzen empfand.

Doch gestützt auf seinen treuen Kosak, marschierte er die ganze Nacht, wohl öfter stillstehend, aber dann immer wieder der Luft von Nutzen zustrebend.

Zuletzt hatten sie eine höchst gefährliche Stelle überwunden.

Vorher war der Graf völlig mutlos geworden, aber Zwan hatte ihn nicht nur durch Wort und Beispiel ermutigt, sondern auch mit Gewalt vorwärts getrieben.

Jetzt ruhte er einen Augenblick an einer Felswand, während Zwan betrachtend neben ihm stand.

Kämpfend mit dem Druck der Ketten, hatte er fünfzehn Monate in der Gefangenschaft unter den Martern halbwilliger Menschen und den Qualen des Hungers zugebracht, er, der verwöhnte Sohn des Glüdes und des Reichums.

Würde er sein Vaterland wieder betreten, seine Lieben wiedersehen? — er gedachte seiner Mutter, die ihn bei seinem Abgange zur Kaukasus-Armee geeignet und die Furcht ausgesprochen hatte, daß sie ihn niemals wiedersehen würde.

Er gedachte seiner unaussprechlich geliebten Paulowna, deren unvergeßlich schönes Bild in seinem Herzen weiter lebte.

„Nein,“ rief er endlich, „Zwan hat recht, der Gott der Russen ist groß! Ich werde meine teure ehrwürdige Mutter wiedersehen, und auch dich, meine geliebte Paulowna, die du für mich betest.“ —

Nach einer kurzen Ruhe setzten die Flüchtlinge ihren Weg fort.

Das Land wurde jetzt offener, und weiterhin suchte man vergebens nach einem Baum. (Schluß folgt.)

Herzeleid.

Von Karl Lundegard,
Deutsch von E. Wilmar.

(In Abdruck verboten.)

Die schöne, elegante Wohnung des Legationsrates von Wolfenstein war glänzend erleuchtet. Das durch mattrosige Glashüllen angenehm gedämpfte Licht der venezianischen Kronen flutete über ein Gewirr goldglänzender Uniformen und schwarzer Fracks, an deren Aufschlägen Ordenssterne funkelteten, es floß warm und lebensvoll über die hellen, duftigen Toiletten und die schneeigen Schürten der Damen und ließ die Brillanten in rötlichem Feuer erglänzen, die Rubinen der Halsbänder wie Blutstropfen auf Schneegrund leuchten.

Von der in einer Ecke des Ballsaales befindlichen Orchestertribüne perkten bald prühend elektrisierende, bald sehnsüchtig schmelzende Tanzweisen hernieder.

An einen der Türpfeiler gelehnt, ließ der junge Attaché der **schen Gesandtschaft seine Blicke durch den Saal gleiten, wo Paar auf Paar vorüberströmte. Es war eine schöne, schlanke Gestalt mit ungemein sympathischem Gesicht von jüdischem Typus, dem die dunklen, ein wenig träumerischen Augen mit ihrem offenen, intelligenten Ausdruck einen ganz besonderen Reiz verliehen.

„Du tanzt nicht?“ klang es plötzlich hinter ihm. Es war sein Freund, Leutnant Stifverischöld, der ihm freundlich die Hand bot.

„Nein, ich fühle mich ein wenig ermüdet von den Vorbereitungen zu meiner morgigen Abreise.“

„Ja, du kehrtst nun nach dem schönen Süden zurück und vertauschest unser rauhes, zur Zeit so wenig anziehendes Land gegen die Wärme und Sonne deiner herrlichen Heimat, du glücklicher Sterblicher! Wahrlich, du bist zu beneiden.“

Ein schwermütiges Lächeln glitt über das Gesicht des jungen Attachés, etwas Feuchtes Verschleiertees kam in seinen Blick, und seine dunkle Gesichtsfarbe wurde um einen Echtnblauer als er zögernd erwiderte:

„Glücklich? Ja vielleicht — vielleicht auch nicht. Trotz seiner Naheheiten habe ich unser Land lieb gewonnen und weiß, daß ich es sehr . . . sehr vermissen werde.“ Dabei flogen seine Augen abermals sehnsüchtig durch den Saal, woselbst die Tänzerpaare durcheinander wirbelten.

Stifverischöld legte seinen Arm in den des jungen Diplomaten und zog ihn mit sich.

„Komm, laß uns am Büffet ein Glas Champagner leeren — einen Abschiedsbecher. Schade, daß wir dich fortan entbehren sollen, und —“ fügte er lächelnd hinzu, — „nicht am mindesten dürfte der Verlust die Damenwelt treffen.“

Es suchte in den Zügen des Attachés, er versuchte gleichgültig und unberührt auszuweichen, aber er schien die schwere Kunst der Beherrschung seines Gesichtsausdruckes noch nicht gelernt zu haben, denn der Leutnant suchte den peinvollen Eindruck, den seine Worte auf den Freund zu machen schienen, schnell zu verwischen, indem er ziemlich unvermittelt die neuesten Störungen aus der Gesellschaft zu erörtern begann.

„Du kennst doch Graf S., den Generalstabsoffizier, der kürzlich von einer zweijährigen Dienstreise bei den österreicherischen Husaren in Wien zurückgekehrt ist? Seine Verlobung mit Fräulein Stolpe soll, wie es heißt, nahe bevorstehen. Uebrigens ein entzückendes Mädchen mit ihrem köstlichen Haar und ihren wunderbaren dunkelblauen Augen — ein echter nordischer Frauentypus — aber so kalt, so kalt, die richtige Eiskönigin. Ich glaube, es bedürft aller Wärme des Südens, um dieses Herz zu schmelzen.“

„Er entnahm dem silbernen Eiskühler eine Flasche Champagner und goß das perlende goldgelbe Raß in zwei Gläser.“

„Skal, du Glücklicher! Und Glückauf zur Rückkehr ins Vaterland! Hoffentlich hast du es dort unten nicht allzu eilig mit dem Vergessen unserer Schneegebirge und ihrer schwerfälligen Bevölkerung.“

Die beiden Freunde setzten miteinander an. „Dank für deine freundlichen Worte,“ entgegnete der junge Diplomat in herzlichem Ton. „Euer schönes Land wird mir unvergeßlich bleiben. Was tut mein Eis und Schnee. Der Wärme eures Empfindens vermag es ja doch keinen Abbruch zu tun. Nein, ich werde euer schönes Land mit seinen warmherzigen Bewohnern nie vergessen.“

Im Ballsaal tanzte man den Kotillon. Der junge Attaché lehnte wieder am Türpfeiler, während seine dunklen Augen unruhig über das Gewühl der Tanzenden glitten bis sie auf ihr, der „Eiskönigin“ haften blieben, wie der Leutnant sie tituliert hatte. Von der Anstrengung der letzten Tour ausruhend, sah sie leicht zurückgelehnt und wies sie mit ihrem Eisenbeinischer Kühlung zu. Mitunter, wenn ihr Kavaler, der stattliche Generalstabsoffizier, sich zu ihr neigte, um ihr irgend eine tief sinnige Bemerkung über ein Detail des Festes mitzuteilen, erhob sie ein forziertes Lächeln ihr Gesicht.

„Sie sieht gerade nicht sonderlich interessiert aus,“ hörte der Attaché jemand hinter sich flüstern.

Und die Antwort traf ihn wie ein Peitschenhieb.

„Ach, das ist pure Verstellung, mein Lieber. Fräulein Stolpe ist nicht umsonst die Tochter unseres gewiegtesten Diplomaten.“

Ein Gefühl schneidender Bitterkeit krampfte ihn das Herz zusammen. Er wollte nichts mehr hören. Was hatte es übrigens für einen Zweck, als stummer Beobachter der Erfolge jenes andern hier zu verweilen und der klatschfüchtigen Menge Gezißel über die Geliebte anzuhören? Er wollte fort und suchte sich durch das Gewimmel des Ballsaales den Weg zur Ausgangstür zu bahnen.

Als er an Fräulein Stolpe vorüberkam, verneigte er sich leicht. Lächelnd winkte sie ihm mit ihrem Fächer zu sich.

„Sie tanzen nicht, Herr Vikonte?“

„Nein, mein Fräulein, ich muß meine Kräfte leider für die Strapazen der Heimreise sparen und daher . . .“

„Ja, das ist ja wahr,“ unterbrach sie ihn in scherzendem Ton. „Sie wollen uns ja verlassen, um nach Ihrem herrlichen Süden — dem Lande der Sonne und Liebe — zurückzukehren.“

„Der Sonne wohl, — warum aber speziell der Liebe? Die ist ja wohl international

und gedeiht in Ihrem Schneelande nicht minder als unter unserem warmen Himmelsstrich. Der Unterschied liegt wohl nur darin, daß die Gefühle hier reiner und vielleicht echter sind als das was der Süden mit seiner glühenden Leidenschaft zeitigt."

Sie sah ihn mit eigentümlich forschendem Blick an. In den Tiefen ihrer großen blauen Augen schienen zwei strahlende Sterne aufzuleuchten. Sie vornehmend fragte sie leise:

"Neben Sie aus eigener Erfahrung, Herr Vikonte?"

Er schwieg zögernd, doch als er sah, daß ihre Augen wieder ihren gewöhnlichen ein

Kostionsorden nun am Aufschlage seines Grades.

Er verneigte sich tief, legte den Arm um ihre schlanke Taille und führte sie in den Wirbel des Reigens.

Als er sie zu ihrem Platze zurückbrachte, stand ihr geschworener Ritter, der stattliche Generalkabsoffizier, mit seinem ein wenig selbstgefälligen Lächeln harrend hinter ihrem Stuhl. Die beiden Herren grüßten einander verbindlich. Pöblich fiel der Blick des Offiziers auf den Bradausschlag des Attachés.

"Was in aller Welt hat der Herr Vikonte denn da für eine Dekoration?" scherzte er.



Schweizer Bilder: Webstaterinnen (aus dem Kanton Zürich).

wenig ironisch-hochmütigen Ausdruck annahmen, sagte er schnell:

"Die Beantwortung Ihrer Frage ist nicht so ganz leicht, mein Fräulein. Ich könnte sie ebensowohl bejahen als verneinen. Aber ich sehe Ihnen Kavallerie zurückkehren und will Sie nicht länger aufhalten. Gehatten Sie mir Ihnen Lebewohl zu sagen."

"Wollen Sie nicht erst noch einmal mit mir tanzen, Herr Vikonte? Es ist, wie Sie sehen, Damenwahl. — Allerdings hab ich keine Dekoration für Sie — doch warten Sie — sehen Sie hier!"

Von einer nahen Dekoration hatte sie ein feines Zweiglein düstigen Tannenreißs gebrochen und befestigte diesen protestantischen

"Wissen Sie, was ein Tannenreiß im Knopfloch bedeutet?"

"Nein, Herr Graf, das weiß ich nicht."

"Dann hüten Sie sich — es bedeutet 'Herzeleid'."

Ein mattes Lächeln huschte über das Gesicht des jungen Diplomaten, während sein Blick einen Moment auf der jungen Dame ruhte.

"So-o!" erwiderte er dann langsam. "Nun, das dürfte in diesem Fall vielleicht zutreffend sein, denn Ihr schönes Land, das ich lieben und schätzen gelernt habe, verlassen zu müssen, ist in der Tat Herzeleid."

"Daß dieses kleine grüne Reiß eine so schwerwiegende Bedeutung haben kann — I

Nun, ich nehme es dessen ungeachtet mit mir als Erinnerung an den Norden und die freundliche Spenderin."

Er verneigte sich und ging.

Als er draußen in dem hellerleuchteten Vestibüle stand, bebte ein hoffnungsloser Seufzer über seine Lippen.

"Es ist also aus!" dachte er. "Die Seifenblase ist zerplatzt, der schöne Traum dahin. Ich werde in mein Land, 'Land der Sonne und Liebe', zurückkehren, doch mein Herz bleibt hier — bei der kühlsten aller kühlest Nordlandsfrauen."

Langsam schritt er die Treppe herab und blieb, seines Wagens harrend, draußen im Dunkel stehen, als plötzlich eine leise bewegte Stimme hauchgleich an sein Ohr klang:

"Herr Vikonte!"

Er fuhr jäh herum.

"Fräulein Stolpe!"

"Sie — Sie dürfen mich nicht mißverstehen, aber ... sehen Sie ... ich ... ich beabsichtige nichts damit."

"Ich verstehe Sie nicht, mein Fräulein ..."

"Ich ... ich meine ... das Tannenreiß, das ich Ihnen gegeben ... Ich will Sie nur bitten, es mir wieder zurückzugeben."

Vergebens suchte sie ihrer Stimme einen ruhigen, natürlichen Klang zu verleihen. Aus jedem ihrer Worte bebte ihre seelische Erregung hervor.

"An seine Bedeutung habe ich nicht gedacht, und als Sie gegangen waren ..."

Er fühlte alles Blut jäh zum Herzen schiesßen, und einer warmen Woge gleich durchflutete ihn ein unansprechliches Glücksgefühl. Er erfaßte ihre Hände, und als er ihr Neben fühlte, sagte er mit vibrierender Stimme:

"Aber Sie haben es ja doch mit eigener Hand an meiner Brust befestigt, das hoffnungslose Symbol des Herzeleids!"

"Verzeihen Sie mir ... namentlich auch mein unpassendes, unweibliches Benehmen, hier so trotz allem ... " Tränen erstikten ihre Stimme.

Eine Welt von Zärtlichkeit lag in seinem Ton.

"Ich liebe dich ... ja, nun weißt du es," fuhr sie in bebenden Tönen fort, während sie, von seinem Arm umschlungen, den schimmernden blonden Kopf an seiner Schulter barg. "Und ich wollte nicht, daß unser ganzes Lebensglück um einer banalen Konventionregel willen zerstört werden sollte." Daher lies ich dir nach. Durch mich soll dir kein Herzeleid werden. Und wenn du morgen reistest, dann ... dann ..."

Während sie sprach, hatte sie das kleine grüne Reiß aus seinem Knopfloch gelöst.

"Was dann?" fragte er, sich mit strahlenden Augen zu ihr neigend.

"Ja, dann hat dies Symbol besser hier seinen Platz." — Sie warf den über die Schultern geworfenen Pelzfragen zurück und hielt das Tannenreiß lächelnd an ihr Herz.

Er neigte sich schnell und drückte einen Kuß auf ihre Lippen.

"Meine Geliebte, meine Braut, nun kann keine Macht der Erde mich bewegen, morgen zu reisen. Doch in einigen Monaten muß die 'Eiskönigin' sich bereiten, ihren herrlichen Norden gegen mein Land das 'Land der Sonne und der Liebe' zu vertauschen."



Spruch.

Rein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren,
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann.

Shakespeares.

Allerlei.

Die Kanon. als Zivilisationsmittel. Im Jahre 1786 kaufte England die kleinmalayische Insel Penang für eine jährliche Rente von

achttausend Dollars, welche an den Nadjah von Dnedha, den legitimen Besitzer, noch heutigen Tages gezahlt werden muß. Der erste Gouverneur fand die Insel derart mit Dickschiff und Gehirrup besetzt, daß eine große Anzahl Eingeborener Quidnagen werden mußte, um der Boden kulturfähig zu machen. In dessen aina die Arbeit, da die Malaien an so schweres Tageswerk nicht gewohnt, langsam vorwärts, bis der Gouverneur einen sonderbaren Einfall hatte. Er ließ eine Kanone mit Münzen laden und gegen den mit dem Gehirrup besetzten Boden abfeuern. Sofort wurden die Eingeborenen von einem solchen Eifer ergriffen, die Dollars wieder aufzufinden, daß die leichtesten „Nunags“ sich bald leichteren und schließlich ganz verschwanden.

Der kleine Stoiler. „Laß mich doch auch mitrauchen!“ — „Du kriegst sie, wenn mir schlecht ist!“



Zu den Ereignissen in Konstantinopel: Blick über die Stadt. Im Vordergrund Pera, der Wohnsitz der Europäer, das Goldene Horn als Hafen für Kriegsschiffe; im Hintergrunde Stambul, der Wohnsitz der Türken und der ärmeren Klassen.

Schweizer Bilder.

Am Fuß der höchsten G. birge, in den Täern der Schweiz, wird Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Weinbau getrieben, nach der Verschiedenheit der Lage und Beschaffenheit des Bodens. In der südlichen Schweiz und unter den günstigsten Umständen reift der Weinstock bis auf eine Höhe von 2432 Fuß über dem Meere; die Nupfbäume bis 8640; Kirschbäume bis auf 4164. Kornfelder erreichen in einzelnen Fällen die Höhe von 4600 Fuß. Ueber

die angebauten Täler erheben sich die Waldungen an den Bergen, und zwar Laubholz, als Eichen, Buchen, Ahorn u. a. bis zu einer Höhe von 4800 Fuß; hier beginnt das Nadelholz; zuerst die Fichte, dann der Lerchenbaum und zuletzt noch der kriechende Krummholzbaum bis auf 6400 Fuß. Alles dieses gilt aber nur von einer sehr günstigen Lage, denn auf den nördlichen Abhängen hört aller Baumwuchs schon bei 5500 Fuß Höhe auf. Weit über die Wälder hinaus bis an die Grenze des ewigen Schnees erheben sich jene herrlichen, mit den seltensten und kräftigsten Pflanzen be-



Schweizer Bilder: Auf der Alpenweide.

deckten und reichlich gewässerten Weiden, hier Alpen genannt. Auf diesen werden in der ganzen Schweiz zahlreiche Viehherden, welche von den Hirten Sennen genannt, gehütet. Hier werden den kurzen Sommer über jene schönen weltberühmten Käse verfertigt, deren Güte sich je nach der Höhe der Alp richtet, worauf sie gemacht werden, so daß die Käse der höchsten Alpen denen weit vorgezogen werden, welche, wenngleich auf schönen Alpen, doch in geringerer Höhe oder gar in den Tälern verfertigt werden. Während des Sommers, welcher hier oft nur zwei bis drei Monate dauert, wohnt der Senn in hölzernen Dütten, Sennhütten genannt; jene in den höchsten Alpen werden von Steinen erbaut, ohne Holz. Auf den Alpen, wo man das Buttergewinnen, welches indes selten dem Käsemachen vorgezogen wird, zur Hauptnahrung der Sommerweide der Rube macht, hat jede Sennhütte einen mit einer Quelle durchströmten Milchfeller. Wo man kaset, da hat die Sennhütte auch einen Käsepeicher.



An eine Braut.

Nun wirst du bald, du frohe junge Braut,
Vor Gottes Thron dem Manne angetraut,
Dem du gelobst, für's ganze fern're Leben
Ein treu achoniam Weib zu geben.
Des Herrn Gebot, das präge fest dir ein,
Er soll dein Herrn, du untertan ihm sein,
Denn da allein herrscht Glück in Haus und
Eh.

Wo Mannes Wort entscheidet Wohl und Wehl

Mach' es dir klar, bevor du wirst sein Weib,
Der Ehe Pflichten sind kein Zeitvertreib;
Mit seinem Namen, den der Mann dir gibt,
Gibt er sich selbst und alles, was er liebt,
Dein Stolz sei ihm die sicherste Gewähr,
Daß hoch du adelt seines Namens Ehr',
Wo sich des Weibes Stolz mit Eumt paart,
Bleibt Mann und Frau viel Berathend erpart.

Nicht lauter frohe Stunden sind's allein,
Die beiden euch bechieden werden sein,
Wie Tag und Nacht, so wechelt Glück und
Leid.

Sora' drum für innere Zufriedenheit,
Unnütze Sorgen laß in's Herz nicht ein,
Sei deines Hauses betterer Sonnenschein,
Wenn dich ein rauhes Wort mal tief betrübt,
Trau's ihm nicht nach, der dennoch treu dich
liebt!

Des Mannes Pflicht in's Leben führt hinaus,
Dein ganzes Glück umhülle nur dein Haus,
Dein Mann, dein Haus sei dir das höchste
Gut.

Sie halte beide fest in treuer Gut,
Dein eien Weib, und sei es noch so klein,
Kann doch die Stätte größtes Glückes sein!
Wenn sich zwei Herzen treu sind zugetan,
Da nicht ein Leid der Liebe Wallen an!

Dankbarkeit und Höflichkeit.

In einem kleinen Aufsatz, den ich kürzlich in einer Zeitschrift gelesen habe, wurde empfohlen, die Kinder zu sofortigem und recht verbindlichem Dank für empfangene Gaben anzuhalten; weil der Geber sich dann weit sifers und lieber bereit finden lassen würde, solche Freundlichkeiten zu wiederholen.

Da diese Auffassung und der sich daran schließende Rat, vom praktischen Standpunkt aus ein kluger und verständiger ist, ist sicherlich nicht zu leugnen. Mich dünkt aber, daß es noch ein edleres und auch natürlicheres Motiv gibt, weshalb wir schnell, freudig und liebenswürdig danken sollen. Das Herz muß uns dann ohne jede Abicht, also ohne jedes Nachdenken lebhaft dazu treiben, für jede, gleichviel ob wertvolle oder un wichtige Freundlichkeit, so gleich zu danken; es muß den Wunsch in uns wecken, empfangene Güte durch irgend eine Gegengabe, sei es auch eben nur ein freundlicher Dank, zu erwidern.

Was könnten jenem Gütigen, der uns erfreuen und wohlthun wollte, zunächst wohl lieber sein, als wenn er von uns vernimmt, wie voll und ganz seine fleißvolle Abicht gelungen ist? Wir aber, wir können uns doch erst dann recht harmlos und unbetrübt empfangener Güte erfreuen, wenn wir, der Herzensregung folgend, unserem Dankgefühl Ausdruck gegeben haben. In es doch somit dem Geber zweifelhaft, wie seine Gabe aufgenommen worden ist. — Es gibt so unendlich viele Fälle, wo das Nehmen, das Empfangene, unendlich sower ist. Ein beschiedener, guter und edler Mensch wird aber, auch wenn es ihm schwer werden sollte,

immer nicht nur dankbar empfinden, sondern sich auch dankbar und liebenswürdig aussprechen.

In diesem Sinne sollen wir auch unsere Kinder von früher Jugend an lehren, schnell und trendig zu danken, und sich der empfangenen Gabe zu erfreuen, nie aber einen anderen Wunsch nach größerer und besserer Gabe daneben laut werden zu lassen, denn solch unkindlich unzurückes Wesen bebraut sie selbst der Freude und macht sie höchst unliebenswürdig. Ein unbeschiedener, vielverlangender und unzufriedener Mensch kann nie ein glücklicher sein; ein undankbarer nie ein guter.

Weiter würde in jenem Aufsatz empfohlen, unsere Kinder schon von früher Jugend an auch zur Höflichkeit, z. B. zu recht freundschaftlichem Gruß aller Hausbewohner anzuhalten, sie vor jeder Unhöflichkeit zu warnen, weil solche sehr schlecht kleide, man auch leicht bereit sei, dem „höflichen Kinde“ anderweitige Unarten leicht zu vergeben. Ist dieser Rat unansehbar? — Doch wohl kaum! Nur zu leicht würde man dem Kinde den Weg zur Verstellung und Heuchelei zeigen, wenn man ihm sagte: Wenn du hübsch freundlich guten Tag sagst, wird der Herr Wirt es dir vielleicht erlauben, hier und da eine Birne oder einige Beeren im Garten zu naschen oder dir das Reifenspiel dafelbst zu schauen.

Wenn die Mutter diese ihre weisen Gedanken nun wohl nicht mit so klaren Worten aussprechen dürfte, so ist das Kind doch selbst klug oder schlau genug, zu verstehen, was mit dem Rat bezweckt ist, und welchen Nutzen die Befolgung desselben bringen dürfte.

Auch die Höflichkeit soll eine einfache, natürliche Herzensregung sein, soll nur dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Menschlichkeit und dem Wunsch, wohlzutun, entspringen; nicht soll sie geübt werden, um zu gefallen und Nutzen aus diesem uns äußerlich gefälligen Formen zu ziehen. Lehren wir unsere Kinder aus Liebe, nicht aber aus Berechnung ihre Pflicht zu tun, machen wir sie nicht „schlau“, sondern hegen und pflegen wir alle edlen und bessere Keime in den jungen Herzen. Und dahin gehört auch: wahre Dankbarkeit und Höflichkeit!

Ein nützlicher Artikel

scheint die Banane zu sein — jene Frucht von köstlichem Wohlgeschmack, die man in Mitteleuropa nur aus den Delikatessenhandlungen kennt. Der englische Fachmann Clarke Nuttall schreibt in Longmans Magazine: „Die Banane ist viel, viel ertragreicher als die Hauptnahrungsmittel der Kulturwelt: Weizen und Kartoffeln. Sie ist 13mal fruchtbarer als der Weizen und 44mal als die Kartoffel; d. h. ein Feld, das 33 Pfund Weizen oder 99 Pfund Kartoffeln abwürfe, würde 4000 Pfund Bananen bringen, ohne auch nur entfernt so viel Arbeit zu erfordern. Dabei läßt sich die Banane in der vielseitigsten Weise verwenden. In rohem Zustand bildet sie ein ebenso erquickendes wie aromatisches Obst. Geschält, in der Mitte gepalten, etwas gesüßert und in Butter gebraten, liefert sie eine vorzügliche Speise. Die Tropenbewohner genießen die zarten jungen Schößlinge gefocht mit Vorliebe als Gemüse; desgleichen die unreife Frucht, so lange sie grün ist. Ein überaus nahrhaftes Gericht ergibt das schwammige, stärkehaltige Mark des zerstoßenen und gekochten Stengels. Aus dem ge-

preßten und gegohrenen Saft wird ein dem Apfelwein ähnlich schmeckendes Getränk gewonnen.“

In den Tropen bildet die Banane das Hauptnahrungsmittel von Millionen Menschen. Mit Recht meint Nuttall, daß sie es, bei richtigem Anfaßen der Sache, auch in Europa werden könne. Er weist ihr den ersten Rang unter den Vegetabilien an — wie Crawford dem Mais — denn sie ist erwiesenermaßen 25mal so nahrhaft wie unser Weizenbrot und 44mal so wie die Kartoffel, also zweifellos berufen, in der Volksernährung der Zukunft eine wichtige Rolle zu spielen. Sie müßte ebenso getrocknet und in Mühlen vermahlen werden wie die Körnerfrüchte. Der Nährwert des Mehles wäre derselbe wie der des rohen Obstes, und der Vorteil des Mehls würde sein, daß es leichter verdaulich wäre als die relativunlösliche Frucht selbst. Die Ghanaer essen ihn jetzt gern und viel Bananenbrot. Ausgezeichnet schmeckt auch die Bananenmarmelade.

Nervenruhe.

Die Nerven, welche für die Erhaltung des Lebens von ausschlaggebender Bedeutung sind, werden bei der im Zustande der Ermüdung forcierten Arbeit angegriffen und mitgenommen. Physiologisch muß man sich diese Nerven-Abspannung als Ueberregung eines Muskels vorstellen. Dieser Ueberregung eines Nerven kann man vorbeugen, wenn man ein und denselben Nerven nicht dauernd anstrengt, sondern ihm Erholung durch Ruhe, d. h. Nichtthätigkeit gönnt. Zudem man in der Arbeit wechelt, werden gewisse Nerven zum Ausruhen und andere zur Thätigkeit gebracht. Sehr viel kommt fodann auf die Ernährung an. Denn der Nerv wird bei der Arbeit nicht nur angetreut und angepannt, sondern zugleich auch konsumiert, also gewissermaßen verzehrt. Ueberanstrengung frist am Nerven. Deshalb ist ausreichende Nahrung von großer Bedeutung für die Dugene der Arbeit. Und nach dem Vorhergesagten muß die Nahrung um so kräftiger sein, je unmittelbarer die Arbeit auf die Nerven selbst einwirkt. Aber auch Ruhe bedeutet für den Nerven zugleich Ernährung. Der Heilwert, Kurwert und Regenerationswert der Ruhe wird gerade in unserer Zeit häufig zum Schaffen und zum allgemeinen Wohl befinden zur Wiederherstellung des festlichen Gleichgewichts — und zugleich sind beide das wertvollste Mittel zur Stärkung und Wiederbelebung der Nerven. Aber nichts fällt uns heute schwerer als zu ruhen, auszuruhen, mit Weisheit nichts zu tun, nur zu leben und zu atmen, gewissermaßen vegetativ im Richte zu wachsen wie die Pflanze. Statt dessen sind wir „nervös“, d. h. überreizt, überanstreut, übermüdet. Goethe, der sein Leben lang nach festlicher Ruhe und seellichem Gleichgewicht strebte, kann uns auch hier ein Vorbild sein. Desgleichen die alten Griechen. Die olympische Ruhe, die auf dem Antlitz des Zeus von Dircot leit, müssen wir erstreben. Aus moderner, nervösromantischer Seelenverwirrung müssen wir uns zu dieser „klassischen Ruhe“ retten. An sie dachte Goethe, wenn er sagte: „Alles Abblöthe in mir verhoßt.“ An sie mochte mit volstem Rechte auch vor einem Jahrzehnt der Verfasser von Rembrandt als Erzieher. Nicht eher werden wir es zu echt künstlerischem Schaffen, zu künstlerischem Dasein bringen, und nicht eher wert-

den wir innerlich gesund werden und die greuliche, krankhafte „Nervosität“ verlieren. Die Nabe ernährt den Körper, sie heilt die Seele, sie gesundet den Körper und sie verleiht uns zudem noch den reinsten Genuß, der selbst unmittelbar zu künstlerischem Schaffen führt. In der Fähigkeit, ruhen und genießen zu können, liegt die tiefste Weisheit und zugleich die wahre „Kunst des Lebens“.

Des Babys Kampf ums Dasein.

Wie stark die Lebenskraft und der Instinkt eines kleinen Kindes sein kann, beweist die Tat eines vierzehnmönatlichen Kindes, das sich fünf Tage hindurch ohne fremde Hilfe am Leben erhalten hat. Die Fliegenmutter des Babys war von einem Herzschlag betroffen worden, und die Nachbarn öffneten erst nach fünf Tagen gewaltsam die Tür. Sie fanden die Frau tot und das Kindchen in einem jammervollen Zustand der Abmagerung, aber noch lebend. Der Zustand des Zimmers ließ erkennen, daß das Kind mit einer in so geringem Alter für kaum möglich gehaltenen Klugheit selbst nach Nahrung gesucht hat. Seine Knie, Ellbogen und Hände waren wund, die Kleider schmutzig, denn es war, da es doch nicht allein gehen konnte, in allen Ecken herumgekrochen. Aus dem unteren Fach des Schrankes, in dem die Milchflaschen aufbewahrt worden waren, waren Wasser und flache Schüsseln herausgezogen. Das Kind, das augenscheinlich schon beobachtet hatte, woher es seine Milch bekam, war dahingekrochen, und da es nicht zu dem Fach hinaufreichte, auf einen Stuhl geklettert; es hatte hier etwas Nahrung gefunden und dann weiter gesucht. Das Tischchen war heruntergezogen, von den vom Tisch herabgefallenen Dingen hatte das Kind etwas Butter genommen und weiche Krumen des Brotes, während die harten Krusten noch dalagen. Es war noch dem Kohlenkasten gekrochen und hatte hier einige Abfälle gefunden, hatte versucht, die Tapeten von den Wänden zu reißen, hatte sich sogar bemüht, am Fenster hinaufzuklettern und dabei einen Geraniumstod heruntergeworfen, von dessen Blättern es gegessen hatte. In der Küche hatte es ein undichtes Wasserfaß gefunden und die Wassertropfen vom Boden aufgesleckt. So hat sich das Baby selbst das Leben gerettet.

Gute Lebensmittel.

Rindfleisch muß eine blutrote Farbe haben, mit kräftigem Fett durchwachsen sein und zarte, lockere Fasern haben. — Kalbfleisch darf nicht zu jung sein. Erkennungszeichen zu jungen Kalbfleisches sind: mangelnder Fleischgeruch, bluthaltigeres Knochenmark, weniger rote Färbung des Fleisches. Der Nährwert zu jungen Kalbfleisches ist gering, da es zu viel Wasserzucht besitzt. Gutes nahrhaftes Kalbfleisch ist fest, saftig und hellrot. — Schweinefleisch darf nicht bleich und wässrig aussehen und muß feintexturig sein; sein Fett muß eine klare weiße Farbe haben. — Speck darf nicht gelb sein, sondern nur schön weiß, fest und fernig. — Federwild muß fest und fleischig sein. Wenn die Schnittwunden bläulich aussehen und in der Umgebung bleifarbig sind, kann man sicher sein, daß die Tiere krank waren und erst nach der Verwendung geschlachtet sind. — Wurst darf keinen säuerlichen Geruch haben; ihre Schnittfläche darf nicht grau statt rosa sein und keinen gelblichen Ring haben. Gute Wurst ist trocken, nicht beschlagen, von guter Farbe und appetitregendem Geruch. Wurst, die sehr gewürzig und knoblauchhaltig ist, empfindet sich auch nicht zum Genuß. — Fische sind nur in frischem Zustande einzukaufen und zuzubereiten, da sie leicht in Säure übergehen und dann meist schwerwiegende Vergiftungen hervorrufen. Den Zustand der Fische erkennt man an den Kiemen: je röter diese sind, desto frischer sind die Fische; aber je blässer die Kiemen, desto älter die Tiere. Die Kiemen

dürfen nicht mitgefischt werden. — Das Fleisch guter Fische muß fest sein, und die Kiemen dürfen nicht gebrochen sein — Haien sind am besten, wenn sie nicht zu alt sind. Bei jungen Haien kann man die Köpfe leichter einschneiden als bei alten. Sonst ist zu bemerken, daß sich Wild länger hält als anderes Fleisch. — Eier sind frisch, wenn sie eine schöne weiße oder bräunliche Farbe haben. Alte Eier sehen grau oder grünlich aus. Eier lassen sich auf ihre Güte nach folgender Methode am besten prüfen: Man nehme 1 Liter Wasser, tue 20 Gramm Kochsalz hinein und lege dann die Eier ins Wasser; sind sie gut, schwimmen sie oben; sind sie aber schlecht, gehen sie unter. — Milch erkennt man an ihrer Farbe; gute frische Milch muß gelblich schmecken. — Butter muß einen guten frischen Geruch haben.

Behandlung frischer Wunden.

Bei der Tätigkeit in Feld und Garten und im Hause zieht man sich sehr häufig kleinere Verletzungen zu, und da dieselben unter Umständen den Anfang zu einer schweren Krankheit, ja zur tödlichen Blutvergiftung geben können, ist es notwendig, eine gewisse Vorsicht bei der Behandlung walten zu lassen. Man merke sich ein für allemal, daß man an frischblutenden Wunden und auch an solchen, die nicht bluten, möglichst wenig machen soll. Selbst das so sehr beliebte Auswaschen hat seinen Nachteil, da Schmutzteile häufig durch das Waschen erst in die Wunden hineingebracht werden. Auch das Bedecken der frischen Wunden mit Umschlägen von Karbolwasser ist sehr falsch, denn das Karbolwasser verätzt die Teile der Wunde und verhindert eine gute, glatte Heilung. Bei größeren Wunden bedecke man dieselben mit reiner Verbandaze, nicht aber mit dem im Haushalt so sehr beliebten alten Leinen, denn dieses ist stets mit Krankheitskeimen irgend welcher Art infiziert und schadet infolge dessen nur. Ist die Wunde mit sauberer Verbandaze bedeckt, so wird eine Wunde umgelenkt und der Arzt gerufen. Ist die Wunde so klein, daß ärztliche Hilfe entbehrlich erscheint, so legt man ebenfalls etwas Gaze auf und klebt einen Heftpflasterstreifen darüber. Sehr gefährlich ist die bei manchen Menschen gebräuchliche Sitte, kleinere Wunden mit frischer Erde zu bedecken, weil man immer bedenken muß, daß die Erde Keime enthalten kann, welche den Starrkrampf erzeugen. Sehr viele Fälle von Starrkrampf sind nur auf die Verunreinigung der Wunde mit Gartenerde zurückzuführen. Soll eine Wunde genäht werden, sei es um eine schnellere Heilung herbeizuführen, sei es, um größere Narben zu verhindern, so muß das möglichst schnell nach ihrer Entschmutzung geschehen und kann natürlich nur vom Arzt ausgeführt werden, man warte aber nicht zu lange, denn Wunden, welche schon Stunden bestehen, können nicht mehr genäht werden.

Gesellschaftsspiel.

Das Voacelenspiel. Auf einem freien Plaze wird ein Ziel bestimmt. Eine der mitteilendsten Personen übernimmt das Amt des Vogelhändlers, eine andre das des Käufers, während die übrigen die Vögel repräsentieren. Diese stellen sich hintereinander in einer Reihe auf, und während der Käufer sich entfernt, gibt der Vogelhändler jedem einen Namen: Taube, Star, Kuckuck, Adler, Amel, Drossel usw. Nachdem stellt er sich vor die Reihe. Der Käufer kommt herbei und spricht: „Guten Tag, Herr Vogelhändler. Ich möchte einen Voacel kaufen.“ worauf der Voacelhändler sagt: „Das freut mich. Was wollen Sie für einen haben?“ Nun nennt jener irgend einen Vogel.

Wünscht der Käufer einen Vogel, der nicht da ist, so wird geantwortet: „Dab' ich nicht.“ Ist er da, so wird der Preis verabredet, welcher dem Vogelhändler durch Handklatsche zu entrichten ist. Beim letzten Klatsch fliegt der Vogel, der schon vorgetreten ist, bis zu dem angegebenen Ziele und lacht gleich darauf

zurückzukehren. Erwischt ihn aber der Käufer und hält ihn fest, so ist der Vogel sein und er kommt ins Vogelbauer, d. h. die erhaschte Person wird von ihm nach einem von dem eigentlichen Spielplatz abgetrennten Dreieck geführt und muß hier bis auf weiteres verweilen. Erwischt er ihn dagegen nicht, so ist der Vogel „frei“, und dieser begibt sich dann auf einen jenen Dreieck entgegengesetzten Punkt.

Nachdem alle Vögel an der Reihe gemessen, wird den gefangenen Vögeln Gelegenheit gegeben, ebenfalls die Freiheit zu gewinnen, und zwar in ähnlicher Weise, wie es beim Auslösen der Pfänder zu geschehen pflegt: die freien Vögel, die sich den gefangenen gegenübergestellt haben, müssen der Reihe nach bestimmen, was die gefangenen ausführen sollen. So kann einer der erhaschten sagen, daß sein Vis-a-vis, das vielleicht einen Kuckuck vorstellt, das Geschrei dieses Vogels nachahmen soll. Aber auch andere scharfsinnige Aufgaben können gestellt werden. In solchen Mangeln ist bekanntlich nicht, wir geben indes zur Auswahl noch folgende: Jemanden aus der Hand nachtragen; allein etwas vortanzen; ein Lied singen; etwas desklamieren; ein Kunststück vormachen; sich von jeder Person eine Ermahnung sagen lassen; eine Geschichte erzählen, in welcher alle Namen der Gesellschaft vorkommen; einer Person vom andern Geschlecht eine summe Liebeserklärung machen; sich selbst eine Strafpredigt halten; auf einem Bein hüpfend, vor jeder Person ein Kompliment machen; im Kreise herumgehen; das Reiterhabe an eines jenen Anzug anstücken und so viel wie möglich verbessern; von den übrigen Witze über sich machen lassen; eine geschwätzige Waidmann nachahmen; auf eine genannte Person einen kurzen Vers machen; ein Lied, welches ein anderer oder eine andere singt, mit passenden Mimik begleiten.

Für die Küche.

Das Schlagen von Eimweiß. Diese Arbeit erscheint so unangeher einfach, daß viele Personen es für überflüssig halten werden, etwas darüber zu sagen. Der rechte Eiertische soll aber so fest sein, daß er beim Schneiden Widerstand leistet. Zum Schlagen muß man, wenn kein eigentlicher Schneefestel vorhanden ist, ein Messinggeschir nehmen. Die Eiz- und Eimweißhabe haben eine glasierte Oberfläche, die sich nicht eignet. Dann muß das Schlagen in der Kühle geschehen, unter Zugabe von einigen Körnchen Salz, dieses erhöht den Kältegrad. Das Eimweiß muß sehr sorgfältig vom Eigelb getrennt sein. Der kleinste Teil des letzteren verhindert das Steifwerden. Zuerst wird ganz langsam, immer an der gleichen Stelle, geschlagen, und dann nach und nach schneller ohne Unterbrechung, zum Schluß kann man den sogenannten Doppelschlag anwenden, der aber nur geübteren Händen gelinnet. Ist der Schnee fest, so soll er auch gleich verwendet werden, da er sonst wieder zusammenfällt. Er darf mit der betreffenden Masse nicht mehr lange gerührt, sondern nur ganz leicht darunter gezogen werden.

Gebäckener Blumenkohl. 6 Personen. 2 Stunden. 2 Köpfe Blumenkohl werden gewaschen, von den Blättern und den harten Strünken befreit, mit den Blumen nach unten auf eine Stunde in kaltes, mit einigen Tropfen Essig angesäuertes Wasser gesetzt, dann abgetropft, in einzelne nicht zu große Köfen gepflückt, in schwach gesalzenem Wasser ziemlich weich gekocht und nebeneinander mit den Stielen nach unten in eine feuerfeste Tonstüffel gegeben. 1/2 Liter Sahne verührt man auf dem Feuer mit 30 Gramm zerlassener Butter und 3 Eßlöffeln feinem Mehl, dann mit Salz und 10 Tropfen Würze und bindet mit 2 Eßlöffeln. Dann befeuchtet man die Blumenkohlköfen, befreit sie nicht mit einer Mischung von halb geriebenem Käse, halb Semmelkrumen, gibt etwas zerlassene Butter darauf, stellt das Gericht in den heißen Ofen, bis es eine schöne braune Kruste hat, und reicht es in der Stüffel zu Tisch.

Brahms-Anekdoten. In einer kleinen Biographie des Meisters, die Richard v. Berger zum Teil auf Grund persönlicher Mitteilungen und eigener Beobachtungen in Reclams Universal-Bibliothek veröffentlicht, schildert der Verfasser, der Brahms seit dem Jahre 1877 näher getreten war, wie der Künstler im Laufe der Zeit beinahe völlig zum Wiener geworden war und nur noch durch seine Umgangssprache, die ihre Eigenart bewahrt, sich als Sohn der nordischen Erde verrät. In der Karlsplatz-der-Vorkadt-Wieden hatte er im dritten Stockwerk eines schon recht ehrwürdigen Hauses drei behaglich eingerichtete Zimmer bezogen, und die Mietsfrau besorgte die Bedienung des sich mehr und mehr „verhärtenden“ Junggesellen; allen Versuchen, ihn zum Wechsel des Domizils oder gar zur Gründung eines eigenen Haushaltes und einer Familie zu bewegen, ging er stets aus dem Wege. Als der 63-jährige, der sich bis dahin einer ungeschwächten Schaffensfreudigkeit und vollen körperlichen Wohlfühns erfreut hatte, plötzlich von einem Leberleiden befallen wurde, bei dem er schnell hinsiechte, war er zunächst selbst durchaus nicht beunruhigt und gab v. Berger folgende charakteristische Erklärung: „Woher kommt das Uebel? Weil ich mich wieder einmal über mich selbst habe ärgern müssen! Im vergangenen Sommer ist bekanntlich Frau Schumann gestorben; ich besuchte mich noch rechtzeitig von Mail aus zum Begräbnis einzutreffen, bestieg aber infolge meiner Kurzsichtigkeit oder Zerkentheit in der Station Attnang einen Zug, der statt nach Deutichland, nach Wien abging, und entdeckte er während der Fahrt das Uebel. Natürlich traf ich bei der Leichenfeier verspätet ein. Damals ist mir die Galle übergelaufen, und diese sieht man noch jetzt auf meinem Gesicht.“

In gern beachteter Gesellschaft, bei der ihm nicht sympathische Gäste zugegen waren, konnte leicht der „böse Geist“ über ihn kommen, und dann blieb auch sein bester Freund nicht von Spottreden verschont, und er zog mit Vorliebe Ernstgemeintes ins Lächerliche. So erzählt ein Biographe, daß sich Brahms einmal von der Hausfrau mit den Worten verabschieden mußte: „Wenn ich jemand aus der Gesellschaft zu beleidigen vergesen haben sollte, bitte ich, mich zu entschuldigen.“ In einer Abendgesellschaft wird Brahms von einem Violoncellisten, der nicht gerade über einen vollen Ton verfügt, genötigt, mit ihm zu spielen. Mit stählerner Unlust löst er sich zum Klavier führen, und unter seinen Händen donnert und dröhnt das Instrument, das stets gehobene Pedal verurteilt ein chaotisches Durcheinanderdrängen der Harmonien, während der arme Cellist immer verzweifelter auf seinen Saiten hin- und herläuft. Als das Spiel zu Ende ist, wendet sich der Cellist an den Meister: „Ach, Sie haben so kräftig gespielt, daß ich mich selbst gar nicht gehört habe!“ „Sie Klatscher!“ lautete die kurze Antwort. Weiter ist auch die Episode, wie Brahms und der Pianist Epstein in einer Nacht, in der ein schweres Unwetter mit Regen und Schnee tobte, einen anscheinend schwerkranken, vollständig gekleideten Mann von der Straße auflesen und mit vieler Mühe nach Hause bringen. Vier Treppen müssen sie ihn hinaufschleppen. Da plötzlich, bevor die oberste Etage erreicht ist, erscheint am Geländer ein furchenartiges Wesen flatternden Baars, in verstäarter Nachtgewandung, die Kerze in der Linken, einen Beien in der Rechten. „Aha, ihr seid also die lauberen Gesellen, die meinen Mann zum Trinken verleiten und halbe Nächte mit ihm zechen?“ donnert es auf die erkannten Samariter los. „Schämt's Euch nicht? Wartet, ich will Euch helfen!“ Der Beien drückt, ein Hagel von Injurien prasselt hernieder, und die beiden Künstler ergreifen im schleunigsten Tempo die Flucht.

Finger zu verkaufen. Der Milliardär Jotzeb Ballonz hatte das Malheur, bei einem Automobilunfall einen Finger der rechten



Malitios.

„Ich weiß nicht recht, unter welcher Chiffre ich mir von meinem Bräutigam postlagernd schreiben lassen soll! Es müßte eine Zahl sein, die ihm auffällt.“

„El, dein Geburtsjahr!“

Hand derartia gequält zu bekommen, daß die Ärzte daran dachten, zwei Glieder desselben abzunehmen und durch einen frisch amputierten geunden Finger ersetzen zu können. Man erließ daher in den amerikanischen Zeitungen Annoncen, in denen man Personen suchte, die für 1500 Mark bereit wären, sich ihren Finger abschneiden zu lassen. Die Annoncen hatten den denkbar besten Erfolg, und dem Pittsburgger Millardär ließen Hunderte von Offerten ein. So schrieb ein Mann, er könne das Geld besser brauchen als seine Finger, da er ja doch so wie so keine Arbeit habe. Ein anderer bot sogar seine ganze Hand gegen Vorbruch von hundert Mark zum Ausnahmepreis von einstantend Mark an. Anzwischen aber hatte sich die gequälteste Hand des fingerlühenden Millardärs abgeholt, so daß die Verkaufswilligen nun um eine Enttäuschung reicher waren.

Das Menü der Tiere. Der soeben veröffentlichte Jahresbericht des Zoologischen Gartens in London beziffert die Erhaltungskosten der darin untergebrachten 3190 Tiere im abgelaufenen Jahre auf 85 000 Mark. Davon entfielen 4420 Mark auf Pferdefleisch; da aber die Pferde, die angekauft werden konnten, nicht die erforderliche Qualität besaßen, so erhielten die Kaufleute außerdem 5539 Pfund Rindfleisch und wurden für sie auch 149 Riegen geschlachtet. Unter den anderen Beuten findet man: 88 804 Hühnerköpfe, 2255 Eier Garneelen, 26 025 Eier, 83 Viertel-Pfund-Dosen Fleischextrakt, 4326 Dosen kondensierte Milch, 40 Zentner Käse, an 3000 Pfund Weintrauben, 8622 Drangen, 168 Pfund Rosinen, 15 263 Köpfe Salat, 69 102 Bananen und 20 Gurken. Der Hauptverbrauch bestand aber in Heu, dessen Anschaffungskosten 11 680 Mark erforderten. Getreide und Mais für 4640 Mark, Grünfutter für 13 120 Mark und Fische für 7140 Mark. Woraus man ersieht, daß der Appetit der Tiere unter der Gefangenschaft nicht gerade zu leiden scheint.



Somony a.

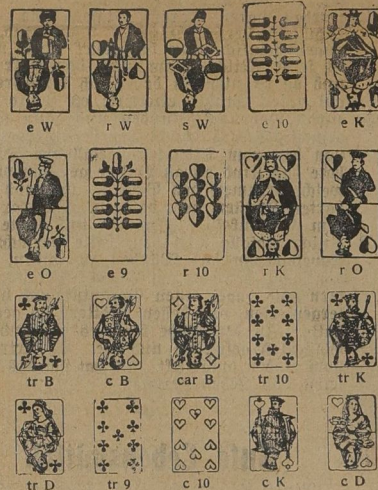
Einat, als sie's lang, war's eine Ohrenweide. Best, wo sie ist, gereicht es ihr zum Weide.

Metamorphoienaufgabe.

Wie kommt ein „Ruch“ in drei Zwischenstationen beim Entwirren auf ein „Dach“, und wie gelangt ihm nach drei weiteren Zwischenstationen die „Flucht“?

Skat-Aufgabe.

A (Vorhand) hat folgende Karte:



B paßt zwar, aber C reizt auf Schellen; Sandspiel. — Was muß A spielen, um sicher zu gewinnen?

(Aufsungen folgen in zweitähriger Nummer.)

Aufösungen aus vorletzter Nummer.

Buchstaben-Scherzrätsel: Ein Raß (Ein Paar K.) — Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen s 10 und g 9.
A hatte: g D, g 10, g 8, g 7, r 7, s K, s O, s 9, s 8, s 7;
C hatte: e K, e 9, e 8, e 7, r D, r 10, r K, r O, r 9, r 8.

a) Großspiel.

1. Stich: g D, g O, r D — 25;
2. " g 10, g K, r 10 — 24;
3. " s O, s D, r 7;

10 Stich: e O, e K, s K — 11;

b) Eichel-Sandspiel:

1. Stich: g D, g O, r D — 25;
2. " g 10, g K, r 10 — 24;
3. " s O, s D, e K — 18.

Den Rest erhält der Spieler.

— Rätsel „nimmt“ — An Wm. — Scherzfrage: Adam, als er noch keine Kinder hatte.

Korrespondent.

Abonnement: Vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf., monatlich 50 Pf., v. d. Post 1.20 Mk., bei Zahlung durch den Postboten 1.60 Mk., monatlich 10 Pf. 50 Pf. (Postkarte 5 Pf., nach Aufnahme mit Belegung). — Das Blatt erscheint wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Gottes- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen der Post am Abend vorher. — Sendend anderer Correspondenzen nur mit beifolgender Durchsicht gestattet. — Für Abzüge unersuchtete Unterzügen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
s. seite. Illust. Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: Für die erste Beilage oder deren Raum 1. Stuhl u. zwei Beilagen 80 Pf. Bei nachfolgenden Tagen entsprechender Ermäßigung. Geschäfts- u. Geschäftsstellen nach Vereinbarung. Ihre Anzeigen werden in der Druckerei des Verlegers und außerdem mit Belegung, Verlagsort Merseburg, 10 Uhr vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags, 10 Pf.

Nr. 210. Sonntag den 6. September 1908. 35. Jahrg.

Venezuela und die Vereinigten Staaten.

Herr Cipriano Castro, der „noch innere“ Präsident der an der Nordküste Südamerikas gelegenen Republik Venezuela, ist seit dem Strauß, den er vor einigen Jahren mit England, Deutschland und Italien hatte, nichts weniger als eingeschüchtert, sondern eher noch frecher gegen die europäischen Mächte geworden, als er damals war. Er sagt sich eben: Mehr als ein paar Häfen blockieren, können diese nicht. Das schadet aber nicht im Geringsten, denn Venezuela kann es ohne Einfuhr gar lange aushalten. Ein Bombardement werden sie nicht wagen, da der europäische Handel, der große Massen von Waren in diesen Häfen aufgeschleppt hat, gar zu sehr darunter leiden würde. Truppen landen zu lassen, werden sie sich auch hüten, da es keine Meingüte ist, dieselben in diesem wildgebirgigen Straßensystem, dünn besiedelten Lande vorwärts zu dirigieren, zu erhalten und vor den Überfällen der ortsfremden, einheimischen Querilla-Kavallerie zu sichern. Kanonenboote den Orinoco hinauf zu schicken, würde auch zu nichts führen, da man den Strom durch Minen leicht sperren kann.

Er sprach sich dieser freilich frühere Diebsteher, der, ohne eigentliche Bildung, auf dem in Südamerika nicht seltenen Wege des Vorkaufs Präsident geworden ist, zu Beginn jeden Konflikts, Vertretern fremder Mächte gegenüber, aus. Einen Punkt aber erwähnte er nicht, trotzdem er wohl gerade auf ihn am meisten baut. Er verschwieß, daß sein Übermut und seine Unverschämtheit vor allem auf der in ihm wohnenden Überzeugung beruhen, daß ihn die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht im Stiche lassen und weder ein Bombardement, noch eine Truppenlandung dulden werden, und zwar auf Grund der Monroe-Doktrin, für deren strenge Einhaltung das nordamerikanische Volk von Jahr zu Jahr begeistert wird. Präsident Roosevelt hat dem Grundgedanke, daß jede Annäherung einer fremden Macht auf dem amerikanischen Kontinent mit allen Mitteln verhindert werden müsse und daß deshalb auch keine, wenn auch nur vorübergehende Landung europäischer oder asiatischer Streitkräfte geduldet werden dürfe von neuem, und zwar mit Empfindung, zu erneuter Anerkennung gebracht, nachdem er, als Vizepräsident, selbst mit zur Vertreibung der Spanier aus Kuba beigetragen hat.

Als Deutschland vor einigen Jahren, wegen offener Rechteverweigerung der venezolanischen Regierung gegenüber deutschen Unternehmern, zur Selbsthilfe schreiten wollte und gemeinsam mit England, Italien und Holland, welche dieselben Beschwerden hatten, eine Blockade in's Werk setzte, so bedurfte es der Vermittlung der Washingtoner Regierung, um die Streitigkeiten zu schlichten. So kommt es, daß Präsident Castro's Frechheiten mit keinem nennenswerten Risiko für ihn verknüpft sind und daß das schlimmste, was seiner Regierung widerfahren kann, darin besteht, daß er das dem Auslande wirklich schuldicke entrichten muß. Dabei hat er stets die Genehmigung, seiner Bosheit gegen die Fremden freien Lauf gelassen, diese schaniert und geizert zu haben.

Als die Sache mit oben genannten Mächten beglichen war, säbelte er sofort einen Konflikt mit Frankreich ein, der noch in der Schwebelose ist und sogar eine Verjährung erhalten zu sollen scheint. Denn soeben wurde aus Caracas telegraphisch gemeldet, daß das Zivilgericht erster Instanz in dem Prozeß gegen die französische Kabelgesellschaft diese der Teilnahme an der von Motos gegen den Präsidenten Castro angeführten Revolution für schuldig erklärt und sie zur Zahlung von fast 5 Millionen Dollars Schadenersatz verurteilt hat.

Die dortigen Gerichte sind natürlich nicht unabhängig, sondern entscheiden stets so, wie der gestrenge Staatschef befehlt. Die Richter, welche diesem nicht gehorchen, werden kurzer Hand abge- und wegen Widerpenflichkeit und womöglich Hochverrat in Anklagezustand versetzt. Mit vollem Rechte kann man darum auch in diesem Falle von der Rache Castro's

sprechen, die sich Frankreich jedoch schwerlich gefallen lassen wird.

Seit einiger Zeit befindet sich Venezuela auch in Konflikt mit Holland infolge der Ausweisung des diplomatischen Vertreters der Niederlande, den Castro beschuldigt, ihn verleumdet und mit seinen Feinden konspiziert zu haben. Das soll lediglich auf dem Mißtrauen des Präsidenten und einer persönlichen Antipathie beruhen. Holland will und muß sich selbstverständlich Genugtuung verschaffen und hat insofern ein paar Kriegsschiffe nach den venezolanischen Häfen abgeschickt. Aber sofort legte Nordamerika auch hier seine Hand dazwischen. Trozdem der holländische Gesandte in Washington die dortige Regierung von allem in dieser Angelegenheit Geschwiegenen in Kenntnis setzte und der amerikanische Gesandte im Haag zu allen Beratungen über diesen Konflikt zugezogen wurde, so scheinen sich die Nordamerikaner doch eines Argwohn's gegen das keine europäische Königsheit nicht erwehren zu können. Mit größter Wachsamkeit werden die Schritte des letzteren beobachtet, auf daß die Monroe-Doktrin auch von dieser Seite ja nicht verletzt werde, so daß die Holländer bereits sehr viel von dem nötigen Glanz, sich Genugtuung zu verschaffen, verloren haben.

Das Schönste aber ist, daß Castro neuerdings gegen seine nordamerikanischen Beschützer selbst rücksichtslos und frech geworden ist. Die amerikanische Gesellschaft, die in Venezuela Eisenbahnen bauen wollte, machte er, früheren Zusagen entgegen, heuer und jollpflichtig. Anderen Unternehmungen der Nordamerikaner gegenüber ist er ebenfalls wortbrüchig geworden. Eine derselben hat er zu 5 Millionen Dollars Strafe verurteilt und einen Journalisten kopulär ausgewiesen lassen. Die von den Geschädigten eingereichten Beschwerden und Schadenersatzansprüche unterstützt die Washingtoner Regierung nur lässig, um den verzogenen Knaben Castro nicht noch mehr in den Harnisch zu bringen.

Für die Reichs-Elektrizitätssteuer

soll, wie neuerdings mit Bestimmtheit verlautet hat, ein Steuerfuß von 1/10 bis 1/20 Pfennig für die Kilowattstunde vorgelesen sein. Es dürfte nun von einigen Interesse sein, sich die Wirkung in dieser Besteuerung zu veranschaulichen. Die Rechnung gestattet sich dabei nach einer Aufstellung von achtstündiger Seite folgen-



Die Berechnung zeigt auf den ersten Blick, daß die projektierte Elektrizitätssteuer an dem großen steuertechnischen Mangel leidet, daß sie dem Reich wenig einbringt, während sie die interessierten Kreise,

vornehmlich die Städte, in deren Besitz sich Elektrizitätswerke befinden, in ungerechtfertigter Weise belastet. Was will dem Reichsbudget von einer halben Milliarde gegenüber ein Steuerergebnis von 5 Millionen Mark besagen? Und doch macht sich die Steuer den Kreisen, denen sie zugedacht ist, unangenehm fühlbar. Öffentlich kommt die Elektrizitätssteuer nicht über das Stadium des Projekts hinaus, damit man nicht genötigt ist, ihre Einführung ebenso zu bereuen, wie früherzeit diejenige der unglückseligen Fahrartensteuer.

Zur Lage in Marokko.

Aber den Stand der Marokkofrage und über die Lage im Sultanat liegen heute folgende Nachrichten vor.

Paris, 4. September. Der König von Spanien traf gestern auf seiner Rückreise von London hier ein und wurde auf dem Bahnhof von einem Erbornungs-offizier des Präsidenten, sowie vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, König Alfons unterseht sich längere Zeit mit dem Minister.

Paris, 4. September. Dem „Matin“ zufolge erwartet man die französische spanische Note an die Vertreter beider Mächte im Auslande. Die gestrige Unterredung des Königs mit dem Minister des Äußeren, Ribot, habe sich auf die marokkanische Frage und auf die erwähnte Note bezogen. Die französische Regierung bereite ein Gelbdruck vor, das bei Wiederausmittlung des Parlamentes erliegen soll. Der „Matin“ weiß über den Inhalt der französischen spanischen Note zu berichten, daß sie außer dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Anerkennung des Vertrages von Algiers durch Sultan Hafid auch den Satz enthält, daß letzterem die Verpflichtung auferlegen sei, für den Lebensunterhalt seines Bruders Abdur Afis in angemessener Weise zu sorgen.

Auf die Lage in Marokko beziehen sich folgende Meldungen:

Paris, 4. Sept. „Reit Parisien“ meldet aus O'ran, daß dort mit Garnatigkeit das Gerücht von einem heftigen Zusammenstoß umlause, der am 3. September in der Nähe von Bu-denib stattgefunden haben soll. „Matin“ meldet aus Bu-denib, die Marokkaner hätten in dem Gefecht am 1. September mindestens 80 Tote und 500 Verwundete verloren.

London, 4. Sept. Wie den „Times“ aus Tanger gemeldet wird, ist Wittig's Heer im südlichen Marokko von hasidischen Truppen übermächtig worden. Wittig's Bruder soll gefangen genommen und mit vieler Beute nach Marakech gebracht worden sein. Wittig selbst ist in seiner besetzten Burg eingeschlossen. Die Stimme, welche bisher Abdur Afis unterstützten, kämpften jetzt gegen Wittig.

Colomb Béhar, 4. Sept. (Meldung des „Gaceta de Cava“) Gestern Abend ist die telegraphische Mitteilung wiederhergestellt worden. Der Befehlshaber der französischen Truppen in Bu-denib meldet, die Lage habe sich nicht geändert, ein neuer Angriff sei nicht erfolgt.

Der französische Gesandte in Berlin Baron Wertheim — der Botschafter ist auf Urlaub — hat am Donnerstag über die Stellung Frankreichs zur Anerkennung Sultan Hafids im Auswärtigen Amt zu Berlin vorläufige Angaben gemacht; danach wünscht Frankreich eine offizielle Anzeige von der Thronbesteigung Sultan Hafids. Es erklärt sich auch bereit, ihn anzuerkennen, wünscht aber, daß er vorher Garantien gebe. Was das für Garantien sind, soll erst durch die in den nächsten Tagen zu erwartende französische spanische Note bekannt gegeben werden. Die deutsche Regierung hat erklärt, daß sie die von Frankreich verlangten Garantien „unbefangenen prüfen“ werde.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Der Kaiser von Oesterreich empfing Donnerstag in Fischl den Minister des Äußeren Freiherrn von Brentthal in einer höchst freundschaftlichen Audienz und hierauf den Erzherzog Franz Ferdinand, der sodann Freiherrn v. Althausen empfing. — Der österreichische Minister des Auswärtigen Freiherr von Althausen und der italienische Minister des Auswärtigen Tittoni sind Donnerstag Abend in Salzburg eingetroffen. Freiherr von Althausen begab sich zu Tittoni, um ihn zu begrüßen und lud ihn und seine Familie zum Diner ein.

Frankreich. Der französische Ministerpräsident Clemenceau ist Freitag nachmittag von Karlsruhe nach Paris abgereist.

Rußland. In der russischen Armee werden durch einen kaiserlichen Ermeidebefehl die bisherigen Bestimmungen mit wenigen Ausnahmen beibehalten und die Einführung einer neuen Paradeordnung angeordnet. Diese wird, wie allgemein angenommen wird, ein Jahr, höchstens wie er zur Zeit der Weltkriegsstrategie werden.